

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verantwortlicher Hr. 936]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Verantwortlicher Hr. 936

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden!

Nr. 93.

Sonntag, den 22. April 1906.

13. Jahrg.

## Rüstet zur Maiseier!

### Parteigenossen!

Die Kontroll-Kommission wählte in ihrer heutigen Sitzung als Nachfolger des verstorbenen Vorstehenden H. Meißner den Genossen

August Raden  
Reichstagsabgeordneter

in  
Sohlis bei Dresden  
Post-Coffeehaude  
(Eibitz).

An diese Adresse sind künftig alle für die Kontrolleure bestimmten Zuschriften zu richten.

Berlin, 19. April 1906

Im Auftrage der Kontroll-Kommission:  
A. B. C. d., Schriftführer.

### Eine Galgenfrist.

L. V. Die neueste russische Anleihe ist, wie schon kurz gemeldet, perfekt! Es ist in der Tat den russischen Finanzkünstlern gelungen, das schwierige Geschäft zu vollbringen. 2 Milliarden Franken sollen vom Auslande her dem russischen Staatsfiskus zufließen. Paris, London, Brüssel, Amsterdam, Wien, Budapest und Prag wollen sich in der Ehre teilen, den russischen Bankercolleuren noch ein Jahr über Wasser zu helfen.

Denn länger wird tatsächlich auch diese Riesenanleihe Wäterschen keine Hilfe gewähren. Zunächst ist durch die Nichtbeteiligung des Berliner Marktes die Summe, die vom Auslande her bezogen werden sollte, um 200 Millionen Mark beschränkt worden. Sie wurde jetzt dem russischen Markte aufgehoben, und was das bedeutet, ist ja bekannt. Außerdem sind die Bedingungen der Anleihe von einer für eine Großmacht tief beschämenden Schwere. Der Emissionskurs beträgt 88 für die voraus vollbezahlten und 88 60 Prozent für die bis Ende Februar 1907 ratenweise bezahlten Zinsen. Dadurch vergrößert sich die Totalsumme wiederum ganz erheblich, so daß Rußland noch nicht anderthalb Milliarden in barem Gelde beziehen würde. Ganz genaue Berechnungen lassen sich bisher noch nicht machen, da die Angaben über die Beteiligung der verschiedenen Länder noch ganz erheblich schwanken.

Nun ist ja auch die Summe von anderthalb Milliarden Franken ein schöner Wagen Geld, leider aber sind die Finanzverhältnisse so hoffnungslos zerrüttet, daß sie verdampten wird, wie der Tropfen auf der glühenden Stahlplatte. In erster Linie müssen von ihr die 400 Millionen Rubel Schatzscheine getilgt werden, zu deren Herausgabe der russische Finanzminister durch Uras vom 9. Dezember 1905 ermächtigt wurde. Im Mai 1905 begab Rußland 200 Millionen Rubel Schatzscheine, von denen 150 Millionen im Auslande untergebracht wurden. Diese Schatzscheine mußten nach einem Dreivierteljahr, d. h. vom Dezember 1905 bis März 1906 eingelöst werden. In seiner Unfähigkeit, selbst diese geringe Summe aufzubringen, sah sich der russische Absolutismus gezwungen, neue kurzfristige Schatzanweisungen zu emittieren, eben die genannten 400 Millionen Rubel, die im Oktober und November dieses Jahres unter allen Umständen zu zahlen sind. Selbst unter der Annahme, daß von diesen 400 Millionen nur drei Viertel platziert wurden, so würden immer noch 300 Millionen Rubel (gleich 810 Millionen Franken) zu decken sein. Mit anderen Worten: die runde nette Hälfte der Anleihe würde schon nach sechs Monaten durch die Böden des Siebes laufen. Bleiben noch 800 Millionen Franken. Und was der russische Finanzminister mit dieser Kleinigkeit angeben soll, wird er wohl selbst nicht wissen. Sein Bericht über das Reichsbudget für 1906 rechnet allein 1900 Millionen Franken heraus, die zur Bilanzierung des Etats aus Anleihen herangezogen werden müssen; wobei noch völlig im dunkeln bleibt, wie weit das Defizit des Jahres 1905 in Höhe von 600 Millionen Franken gedeckt ist. Selbst nach den günstigsten Berechnungen sind aber noch rund 200 Millionen zu decken, so daß den 800 Millionen, die die letzte Anleihe für Rußland in Wahrheit abwerfen wird, ein Gesamtdefizit von 1500 Millionen Franken gegenüberstehen würde.

So sieht es mit den russischen Finanzen trotz der neuesten Riesenanleihe aus. Man kann sagen: wenn es den Russen nicht gelingt, binnen Jahresfrist eine noch größere Anleihe unterzubringen und ebenso in den folgenden Jahren, so ist der russische Bankrott binnen Jahresfrist zu erwarten. Im entgegengesetzten Falle schleppt er sich noch einige Jahre hin. Das bereits erwähnte Buch des Regierungsrats Martin

gibt eine ganz gute Uebersicht über die Zahlungsverpflichtungen Rußlands innerhalb der nächsten Jahre. Neben den bereits erwähnten 400 Millionen Rubel Schatzscheinen, die im Herbst dieses Jahres fällig werden, sind am 12. August 1904: 150 Millionen Rubel Rentenscheine einzulösen, die am 12. August 1904 begeben wurden. Neun Monate später, am 14. Mai 1909 sind 800 Millionen Frank Schatzscheine einzulösen, die im Mai 1904 in Paris untergebracht wurden. Zwei Jahre später, am 1. Juli 1911, sind 500 Millionen Mark deutsch-holländischer Anleihe vom Januar 1905 zurückzuzahlen. Alles in allem hat also die russische Regierung vom Oktober 1906 bis Juli 1911: 2288 Millionen Mark bar zurückzuzahlen. Dazu kommen noch die Zinsen für die bisherige russische Staatsschuld, die sich nach dem Bericht des Finanzministers über das Budget für 1906 auf 723 Millionen Mark jährlich belaufen.

Dieser Bericht ist übrigens unter der kaum „glaublichen“ Annahme hergestellt, daß im Jahre 1906 normale Zustände in Rußland herrschen werden. Mit vollendeter Realität sagte der Finanzminister, nachdem er für 1906 trotz Erhöhung der Erbschaftsteuer um 50 Prozent und der Raufsteuer um 33 1/2 Prozent, trotz Verdoppelung der Grundsteuer und vieler anderer Steuererhöhungen ein Defizit von „nur“ 1300 Millionen Frank herausgerechnet hat, wörtlich folgendes: „Dennoch steht zu erwarten, daß die Schätzungen des Voranschlags sich bewahrheiten werden, falls die jetzigen Wirren in Rußland aufhören, sollten diese aber noch weiter fortbauern, so könnten sie bei einigen Einnahmeposten Zurückkäufe bewirken, deren Umfang sich im Voraus nicht bestimmen läßt.“ Nun ist aber nichts sicherer, als diese „Zurückkäufe“. Monatlang waren wichtige und ausgedehnte Bahnlinien vollständig gesperrt und sind es noch. Und dabei haben nach amtlichen Berichten des russischen Finanzministers die Eisenbahnen in den Jahren 1887 bis 1904 mit der einzigen Ausnahme des Jahres 1896, also in normalen Zeiten, stets mit Verlust gearbeitet. In diesen 18 Jahren hat der russische Staat, ganz abgesehen von den Erbauungskosten, 1637 Millionen Mark Zuschüsse für die Eisenbahnen bezahlen müssen. Die russische Revolution wird als Nationalvermögen jährlich um zirka eine Milliarde vermindern, allein die Unruhen in Waku haben eine halbe Milliarde zugrunde gerichtet. Dazu kommt die ununterbrochene Auswanderung russischen Kapitals, die Martin für die Zeit vom Juli 1905 bis Februar 1906 auf mehr als eine Milliarde schätzt. Kurzum: wohin wir fassen, alles ist moiré und verfault. Und nur das eine ist sicher, daß die neueste Anleihe keine Hilfe für Wäterschen bietet. Das sieht die internationale Finanzwelt auch sehr gut ein. Und wenn sie ihn dennoch immer wieder vorsetzt, so nicht etwa, weil sie ihn für besonders kreditfähig hält. Im Gegenteil! Ein so kundiges Börsenblatt wie das Organ des Herrn Mosse schreibt darüber:

Wenn an die lange Dauer der russischen Anleiheverhandlungen in Paris gedacht wird, so ist die Vermutung berechtigt, daß Frankreich nicht weniger skeptisch als Deutschland die Entwicklung der finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Zarenreichs beurteilt. Wie gern würde vielmehr auch Frankreich seinen Anteil verschleppen halten, wenn nicht die Furcht vor der sofortigen Entwertung der bereits in Rußland investierten französischen Gelder mit eiserner Gewalt das Opfer neuer Milliarden fordern würde.

So bedeutet die neue Anleihe nur eine Galgenfrist für Wäterschen wie für seine Gläubiger.

Im übrigen hat er sie noch nicht. Schon einmal zerriff die Revolution die Fäden, die von Petersburg aus mit allen Börsenfürsten angeknüpft waren. Das war im Oktober des verflohenen Jahres, wo der Zar schon die 1800 Millionen Frank der neuesten Anleihe klingen hörte. Der Eisenbahnerausstand schlug damals mit so wichtiger Hand auf den Tisch, daß alle die schönen Goldstücke auf Nimmerwiedersehen vom Tische kollekten. Bieleicht leiht jetzt der Bauer, was damals der Eisenbahner leistete. Noch hat der Zar ihn nicht im Beutel, den largen Behrpfennig, der ihm das Leben fristen soll bis — zur nächsten Anleihe.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Den „Kampf mit geistigen Waffen“ führen im Reichstagswahlkreis Darmstadt — Groß, Geran die bürgerlichen Parteien jetzt unter sich. Die mit den Agrariern verbündeten Nationalliberalen üben im buchfälligen Sinne des Wortes Faustrecht gegen die „vereinigten Liberalen“, die sich um den nationalsozialen Pfarrer Kroll gruppieren. Unbequeme Redner, die von dieser Seite

kommen, werden einfach aus von Nationalliberalen beherrschten Versammlungen hinausgeworfen. So erzählt die „Frankf. Ztg.“: „Noch haben sich die Bogen der Regierung über die Vorgänge in der nationalliberalen Versammlung zu Arheiligen nicht gelegt, in der bekanntlich zwei freisinnige Herren von Nationalliberalen attackiert wurden, als schon wieder von einer ganz unerhörten Brutalität dieser (nämlich Darmstädter) Nationalliberaler aus einer gestern hier (in Darmstadt) stattgehabten Versammlung zu berichten ist. Herr Dr. Stein, der Kandidat der Nationalliberalen, hatte gesprochen, nach ihm Herr Dr. Meßling. Nach dem Referat des letzteren Herrn meldete sich Herr Haupt, der Parteisekretär des liberalen Vereins in Hamburg, zum Wort, um einige der nationalliberalen Hauptansprüche richtig zu stellen. Schon bei dieser Gelegenheit wurde er vom Vorstehenden unwirksam angefahren. Die Rede des Herrn Dr. Mann II wurde vielfach durch Zwischenrufe der Sozialdemokraten derart gestört, daß Herr Dr. Mann abbrach. Als der Vorstehende nunmehr die Versammlung schließen wollte, erbat sich Herr Haupt das Wort zur Geschäftsordnung und elkte an den Vorstandssitz, um seine Rede dort abzugeben. Sofort wurde der 53jährige Herr von den in der Nähe des Vorstandssitzes gruppierten Nationalliberalen gepackt, zu Boden geworfen und als er sich erhoben hatte, von einer ganzen Anzahl solcher Selben nach der Tür gedrängt. Und das alles vollzog sich unter Abfingen des Liebes „Deutschland, Deutschland über alles“. Aber in einer Stichwahl, wenn es dazu käme, würden die herausgeworfenen „Streikanten“ doch stramm für den Nationalliberalen eintreten. Man kennt das aus Erfahrung. — Unser Amtsblatt läßt wie gewöhnlich, daß die Sozialdemokratie an der Spitze der Nationalliberalen Schuld ist.

Die Biersteuer und das Zentrum. Ueber die Biersteuer gehen innerhalb des Zentrums die Meinungen weit auseinander. In einer Versammlung dieser Partei, die in Paderborn stattfand und in der die Reichsfinanzreform erörtert wurde, erklärte der Abgeordnete Humann, Vertreter des Wahlkreises Bielefeld-Biedenbrück, daß er jeder Erhöhung der Biersteuer unsympathisch gegenüberstehe; Abg. v. Savigny dagegen, Vertreter des Wahlkreises Paderborn-Büren, verteidigte die Biersteuer in der Form, wie sie aus der Steuerkommission hervorgegangen ist, da nunmehr den Brauereien die Abwälzung des Steuerbeitrages auf die Konsumenten unmöglich gemacht werde. Die „Tagesztg. für Brauerei“ bezeichnet diese Ansicht als irrig. Sie schreibt: „Wenn Herr v. Savigny unter Hinweis auf § 6 des Flotengesetzes, auf den sich die Zentrumspartei festgelegt hat, versichert, daß der Konsumtion nicht belastet werde, so verächtlich er gegenüber den Tatsachen geistlich die Augen. Er und seine Freunde wissen ganz genau, daß die Brauereierhöhung sicher auf den Konsum abgewälzt wird. Es ist ihnen nicht unbekant, daß eine Reihe von Brauereivereinigungen, z. B. in Berlin, Rheinland-Westfalen, Frankfurt a. M., Dänemark u. a. m., bereits beschließen haben, die Brauereierhöhung abzuwälzen. Wenn das Zentrum also für die Brauereierhöhung stimmt, so belastet es bewusst den Massenkonsum.“ Freilich tut es das! Es würde sehr nahe sein, zu glauben, das Zentrum handle unbewußt gegen die Interessen des Volkes.

Nationalliberale Freunde. Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Krause-Königsberg, der sich jüngst im preussischen Abgeordnetenhaus im Namen seiner Fraktion gegen die Einführung des Reichstagswahlrechts zu den preussischen Landtagswahlen erklärte, hat den Titel eines Geheimen Justizrats erhalten. Für das geheime Wahlrecht ist er nicht, aber der geheime Justizrat erfreut ihn und seine Gefinnungsgereffen, wie man aus dem Jubelruf der „National-Zeitung“ erkennen kann:

Dem hochverdienten Parlamentarier, der stets zu den treuesten Freunden der „National-Zeitung“ gehört hat, sprechen wir unsern herzlichsten Glückwunsch aus. Wir sind dabei sicher, daß sich die nationalliberalen Parteifreunde in Preußen und im Reich ohne Ausnahme freudig anschließen werden.

Wie kindisch muß eine Partei geworden sein, deren Angehörige in der heutigen Zeit der Ueberfülle an Titeln und Orden durch einen simplen Geheimrat aus dem Häuschen gelockt werden.

Die „Leipziger Volkszeitung“ hatte bei einer Abrechnung mit dem Leipziger Schanzwackerblatte, das sich „Leipziger Neueste Nachrichten“ nennt, auch dessen Hauptmacher, dem Dr. Paul Simon, einige Wahrheiten gesagt. Dieser Dr. Simon war früher Redakteur der „Dress-

Nachrichten, wo er abwechselnd mit seinem ehemaligen  
Freunde Dr. Bohan Artikel hochkonservativer  
Särbung schrieb, in denen Sozialdemokraten, Antisemiten  
und Liberale verächtet worden. Als dann die „Deutsche  
Wacht“ in Dresden gegründet wurde, spielte Simon  
auf einmal den Judenfeind und wurde „Dobal-  
teur dieses Blattes“. Schließlich entdeckte man im antisemitischen  
Lager, daß derselbe Simon, der erst in den „Dresdner  
Nachrichten“ die Reformen bekämpfte und später wütender  
Antisemit und Chrenfreakteur der „Deutschen Wacht“ ge-  
worden war, seiner Abstammung nach Jude sei. Die Folge  
war, daß er aus der Redaktion des Dresdner Antisemit-  
blattes hinausgetan wurde. Nach einigen Wechselläufen  
landete dieser Dr. Simon, der früher in den „Dresdner  
Nachrichten“ den Liberalismus so oft totgeschlagen hatte in  
den nationalliberalen „Völpziger Neuesten Nach-  
richten“, wo er jetzt von Berlin aus in nationalliberaler  
Scharfmacherpolitik macht. Wenn man einem Sold-  
schreiber dieser Art einige Wahrheiten sagen will, bedarf es  
zur richtigen Kennzeichnung einer kräftigen Sprache. Das  
hat die „Völpziger Volkszeitung“ denn auch gebührend  
berücksichtigt. Der so in kräftiger Weise gekennzeichnete  
Sozialistenhater, der das Verbächtigen der Sozialdemokratie  
zu seinem Hauptgeschäft gemacht hat, schreie ob der verdienten  
öffentlichen Achtung wie das Kind nach der Mutter nach  
dem Staatsanwalt. Der half ihm zwar nicht; da ließ  
Simon zum Radl. Naturrecht war eine „Verteidigung“ leicht  
zu konstatieren, als die Sache vor dem Schöffengericht in  
Völpzig zur Verhandlung stand, wo als Angeklagter Genosse  
Kressin, verantwortlicher Redakteur der „Völpziger Volkszeitg.“,  
erschien. Hätte das Gericht die niederträchtige  
Kampfesweise des Dr. Simon gegen die Arbeiter-  
bewegung gebührend bei der Urteilsberatung in Anrech-  
nung gebracht, wäre der Herr sehr schlecht dabei we-  
gekommen. Das Gericht griff aber nur die einzelnen  
gegen Simon gerichteten kräftigen Ausdrücke heraus,  
ohne zu berücksichtigen, daß die Simonischen Verbächt-  
igungen und Niederträchtigkeiten viel schwerer wiegen. So  
kam es, daß Genosse Kressin, wegen Verleumdung des Dr.  
Simon zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde.  
Zur Begründung des harten Urteils wies das Gericht auf  
den Ton hin. Daran kommt man sich in der letzten Zeit  
mit Vorliebe. Gegen Leute, die das Verleumdern der So-  
zialdemokratie gewerbsmäßig betreiben, ist eine kräftige Ken-  
nzeichnung durchaus angebracht. Eine sozialdemokratische  
Zeitung, die in solcher Weise vorgeht, wahrlich nur berechtigter  
Interessen. Freilich, vor der sächsischen Justiz wird eine  
solche Würdigung des politischen Kampfes noch lange auf  
sich warten lassen. — Uns erinnert dieser Prozeß lebhaft an  
einen ähnlichen, den der Chrenfreakteur des „Am-  
t. Blattes“ J. St. gegen den „Völkboten“ angestrengt hatte,  
und der mit der Verurteilung unseres Sozialdemokraten endete.  
Dort wie hier handelte es sich um einen Mann, dessen poli-  
tische Ansichten sich leicht ändern, und der sich, nachdem er,  
ganz wie Simon, nach seinen Wandlungen im nationallibe-  
ralen Lager gelandet ist, die Beschimpfung der Sozialdemo-  
kratie zum Beruf erkoren hat. Wenn er dann selbst ein-  
mal von der angegriffenen Seite kräftig angefaßt wird, läuft  
er zum Gericht, um dort billige Rache zu nehmen. Wir  
haben ihm seine Art, Gegner zu beschimpfen und dann nach-  
her zu verklagen, natürlich nicht weiter übel genommen, denn  
sie gehört zum Handwerk. Zu verwundern ist jedoch kaum,  
daß das Amtsblatt sich mit dem oben gekennzeichneten Si-  
man solidarisch erklärt.

**Die Flinte schießt, der Säbel haut!** Ein Tele-  
gramm meldet der „Völpz. Volkszeitung“: Aus Anlaß der  
Metallarbeiterausperrung kam es gestern gegen Feierabend  
vor der sächsischen Waggonfabrik zu einem Menschenauflauf.  
Hundert Schupleute zu Fuß und zehn zu  
Pferde richteten ein fürchterliches Blutbad  
an. Einem Manne wurde die Hand abgehauen, zwei  
andere sind tödlich verletzt. Klein in den Kranken-  
häusern liegen vierundvierzig Verwundete. Die Polizei schloß  
durch die Fenster in die Stuben hinein. In dem ganzen  
Stadtteil mußten um 7 Uhr abends die Häuser, Fenster,  
Läden und Restaurationen geschlossen werden. Starke Po-  
licepatrouillen durchzogen noch nach Mitternacht die Straßen.  
Es herrschte ungeheure Erregung. Soweit das Telegramm  
aus Breslau. Bis nähere Einzelheiten über den  
Anlaß des Aufstandes vorliegen, wird man das endgiltige  
Urteil über die Vorgänge vertragen müssen. Das aber geht  
aus dem kurzen Telegramm schon mit aller Deutlichkeit her-  
vor: Die Polizei hat geradezu ungeheuerlich gehandelt! Schon  
vor dem 21. Januar war die bewaffnete Macht in Breslau  
ganz besonders darauf dressiert, auf friedliche und wasser-  
lose Arbeiter einzuhauen. Einige Wochen vorher schon hatte  
man die Schupleute mit Revolvern bewaffnet, die an braunem  
Ledergürtel öffentlich zur Schau getragen wurden. An der  
Kaiserstrasse konnte man fast täglich das Gekläne von  
Schießübungen der Schupleute hören.

**Die Professoren gegen die Schulverfassungs-  
vorlage.** Der Protest, den 27 deutsche Universitätspro-  
fessoren gegen die Schulverfassungsvorlage erhoben hatten,  
ist nicht nur von den reaktionären Parteien, sondern auch  
von der Regierung als unbefugte politische Einmischung ein-  
ger gelehrt. Duerkämpfe hohlig abgetan worden. Wie nun  
mehr der „Abt. Btg.“ aus akademischen Kreisen mitgeteilt  
wird, sollen sich inzwischen gegen 900 weitere Professoren  
dem Protest angeschlossen haben. Von dem Protest einer  
kleinen Minderheit kann also jetzt nicht mehr gesprochen werden.  
Daß aber der Protest politisch wirksam sein wird, ist  
trotzdem nicht anzunehmen. Die Herren Akademiker treten  
sich eben ganz gewaltig, wenn sie sich einbilden, sie brauchen  
bloß einmal ihre Unterschrift unter ein Protestzirkular zu  
setzen, um der Regierung und den Parteien Respekt ein-  
zuflößen. Wenn es den Herren faktisch ernst ist mit ihrer  
Abwehr der reaktionären Volkverdrummungsbestrebungen, so  
müßten sie ihre Gegnerschaft gegen diese reaktionären Ten-  
denzen konsequent und energisch betätigen. Sie dürften dann  
nicht politisch indifferent bleiben oder gar, wie das vielfach  
der Fall ist, Parteien unterstützen, die, wie die Nationallibe-  
ralen, der Schulverfassung durch ihre verräterische Kom-  
promisselei selbst den Weg geebnet haben. Da aber die  
Herren Professoren sich in ihrem engen Gelehrtenbündel um  
die Politik entweder überhaupt nicht kümmern oder aber so-  
gar den reaktionären Parteien politische Handlangerdienste  
leisten, so wird ihnen nur die verdiente Behandlung zuteil,  
wenn man jetzt über ihren Protest als das belanglose Do-

kument eines Häufchens unklarer Ideologen mit Aufsteigenden  
zur Tagesordnung übergeht!

**Kolonialfreuden.** Einige Briefe eines Mannes, der  
hoffnungsvoll nach Afrika auszog, sind der „Königsberger  
Volksztg.“ zur Verfügung gestellt worden. Aus den Schrei-  
ben geht hervor, daß der Vortreffende bald merkte, wie kro-  
nos in den Kolonien ist. Der erste Brief wurde an Bord  
des Schiffes auf der Überfahrt geschrieben und trägt das  
Datum vom 6. Februar d. J. Die markantesten Stellen  
sind hier wiedergegeben:

**Liebe Eltern!**  
Wir haben vom 1. bis 6. eine sehr große Hitze  
gehabt; es waren 42—48 Grad. Im Winter ist das  
grade genug. Es liegen von der Schiffsgruppe 20 Mann  
krank und zwei wurden gestern über Bord verfracht,  
die an Hirschschlag gestorben sind. Der eine  
schrieb gerade an seine Frau. Mir ist es so, als wenn  
ich schon zwei Jahre von Hause bin, und es sind doch  
nur acht ewige Tage. Zwei Mann muß ich mit Essen  
unterhalten. Der eine hat 7, der andere 10 Tage bei  
Wasser und Brot. Sie kommen wegen der großen Hitze  
alle 2 Stunden 20 Minuten heraus.

Der zweite Brief ist am 16. Februar d. J., kurz nach  
der Landung in Urdorfbucht geschrieben. Es heißt in dem-  
selben:

**Liebe Eltern!**  
Das Land ist eine Wüste. Es sind nur  
Berge und Berge, und Sand und Felsen  
zu sehen. Die Arbeitszeit ist von 6 Uhr morgens; von  
11 bis 3 Uhr ist Mittag und dann wird wieder bis 6 Uhr  
abends gearbeitet. Ist die Sonne untergegangen, dann ist  
es sehr kalt. Zur Arbeit sind auch Gefangene da. Die  
Hälften sind Frauen und Kinder. Die Frauen  
müssen wie die Männer arbeiten und das Essen ist  
Reis und Mehl. Ich gebe mein Essen sehr viel weg.  
Ich kann das nicht mit ansehen, es ist zum Weinen. Wir  
haben in der Schale auch 20 schwarze, aber die  
haben es gut. Wir schlagen sie nicht wie die  
Schachmeister. Eine Flasche Bier kostet 80 Pf.  
Das Essen den Monat 90 Mt.

Im dritten Brief, der am 1. März d. J. geschrieben ist,  
schildert der Schreiber, daß er schon 10 Tage an der Ruhr  
im Lazarett geliegen hat.

**Rußland.**

**Der Lohn des Mürders.** In Warschau hat der  
Bursche eines Offiziers des Grochowischen Regiments, der  
Gemeine Pawloff, den Kammerdiener Dyna (den  
einen Polen) erschossen. Vor dem Untersuchungsrichter er-  
klärte Pawloff, daß der Grund seines Verbrechens eine Ma-  
jeestätsbeleidigung war, die sich Dyna erlaubt hat. Wie  
gewöhnlich ging die Sache zum Staatsanwalt über und  
Pawloff sollte auf 6 und des § 1456 des Strafgesetzbuches  
vor Gericht gestellt werden. Aber die Obrigkeit war mit der  
Werkung des Staatsanwalts nicht einverstanden und am  
Ende wurde folgender Tagesbefehl im Grochowischen  
Regiment veröffentlicht, den das vierzigste Jahrhundert  
widergibt: „25. Februar 1906. Nr. 56 § 22. Mit der  
Werkung des Staatsanwalts, daß der Gemeine Pawloff  
der 14. Kompanie des 1. Kavallerieregiments, der den  
Kammerdiener Dyna erschossen hat, weil derselbe sich er-  
laubt hat, in seiner Gegenwart den Kaiser zu beleidigen,  
vor Gericht sich zu verantworten hat auf Grund des § 1456  
des Strafgesetzbuches — was ich nicht einverstanden. Wie  
es der Art. 558 pt. 2 des militärgerichtlichen Statuts vor-  
schreibt, habe ich die Sache der Obrigkeit unterbreitet. Diese  
erklärte sich mit mir in Uebereinstimmung und stellte davon  
in Kenntnis Seine Majestät den Kaiser  
Seine Majestät geruhet am 6. Februar Pawloff von  
jeder Verantwortlichkeit zu befreien. Mit  
dem Gefühl der innigen Freude heile ich mich, Mitteilung  
zu machen von dieser kaiserlichen Gnade. Ihr sehr, Brüder-  
chen, wenn ihr als Beispiel vor Augen haben müßt: den  
braven Sergius Pawloff, in dem das Gefühl der Erge-  
benheit dem Kaiser und die Treue dem geleisteten Eid stärker  
ist als die Furcht vor der Verantwortung. Ich spreche dem  
Gemeinen Sergius Pawloff meinen Dank aus für seine eh-  
rigen russischen Ueberzeugungen und dafür, daß er unser  
Gemeines Regiment nicht mit Schande bedeckt hat. Ich  
erhöbe den Gemeinen Pawloff zum Gefreiten, er  
soll 10 Rubel als Belohnung erhalten, soll auf zwei  
Monate beurlaubt werden. Dieser Tagesbefehl  
soll in allen Kompanien vorgelesen werden und vom russi-  
schen Herzen soll auf den braven Gefreiten Pawloff ein  
Hoch herabgebracht werden. Das Original ist unterzeichnet:  
Kommandeur des Regiments Oberst Vontsch Bogdanowitsch,  
konstantinow: Regiment Majorant Leutnant Efenbach.“

**Frankreich.**

**Der Aufstand der Kohlengräber.** Die Schauf-  
macher haben der Zeit erreicht. Ihrem Verlangen gemäß  
ist massenhaft Material aufgeboden, und da dies aggressiv  
vorgeht, so kommt es zu immer schärferen Zusammenstößen.  
Diese Gesetzmäßigkeit machen sich unruhige Elemente zunutze,  
um zu plündern und zu plündern. Am Mittwoch kam es zu  
blutigen Kämpfen, bei denen vielfach Militärs durch  
Steinwürfe verletzt wurden. Die Ausstellungen errichteten  
Barrikaden, die Soldaten gingen mit scharfer Waffe vor.  
Gemeine hatte eine Unterredung mit den Subalternoffizieren,  
aber den Arbeitervortreter Basly zu empfangen, weigerte er  
sich! In dem Besten des Departements Pas de Calais sind  
17 000 Soldaten aufgeboden. Eine telegraphische Meldung  
aus Paris vom 19. April lautet: Das Syndikat der Gru-  
benarbeiter, an dessen Spitze der Deputierte Basly und  
Lambert stehen, richtete an die Grubenarbeiter einen Auf-  
ruf, in dem die während der Streikunruhen vorgenommenen  
Diebstähle und Plünderungen auf das schärfste verurteilt  
werden. Ein solches Vorgehen könne die Opfer, welche die  
Grubenarbeiter brachten, um sich eine bessere Stellung zu  
erobieren, nur aufs Spiel setzen. — Der Aufruf schließt mit  
der Mahnung an die Grubenarbeiter, sich ruhig zu verhalten  
und den fremden Agitatoren zu misstrauen.

**Gegen amtliche Wahlbeeinflussung** hat der fran-  
zösische Finanzminister Poincaré eine Verfügung erlassen,  
in welcher den Generaldirektoren der staatlichen Anstalten  
und den übrigen Finanzbeamten aufgegeben wird, bei den  
bevorstehenden Wahlen sich des Eingreifens zu  
gunsten irgend eines Kandidaten, dem sie ver-  
möge ihrer Stellung unterstützen könnten, zu enthalten.

— In Frankreich ist doch ein „wildes Land“. In ge-  
segneten Deutschland hatten es hohe Beamte und Bedienstete  
des Staates nicht nur für ihr Recht, sondern für ihre  
Pflicht, für „gute“ Waffen zu sorgen.

### Erdbeben in Kalifornien.

In London liegen jetzt dringendere Nachrichten aus  
San Francisco vor. Bei einer Versammlung von Amerika-  
nern im Hotel „City“, die zum Zweck, die Teilnahme für  
die Opfer des Erdbebens aufzubringen, einberufen war, er-  
klärte der amerikanische Botschafter, er habe am Freitag ein  
Telegramm eines amerikanischen Geschäftsmannes erhalten, daß  
zum ersten Mal die Versicherung erhalte, daß  
nicht ganz San Francisco zerstört sei. Aus Washington  
wurde weiter gemeldet, daß General Funston seiner Regie-  
rung telegraphierte, man sei jetzt des Feuers teil-  
weise Herr geworden und der amerikanische Admiral  
MacBella, der San Francisco besuchte, teilte dem Marine-  
ministerium mit, daß die Berichte über die Verluste  
von Menschenleben übertrieben seien. Die  
Schätzungen der Zahl der Verunglückten sind von Anfang an  
meist auseinandergegangen. General Funston ist der Ansicht,  
daß sie Tausend übersteigt, während der Botschafter von San  
Francisco erklärt, sie läge nicht mehr als 250 sein. Das  
ganze Land erbebte sich zur Hilfsleistung für San Francisco.  
Präsident Roosevelt veröffentlichte einen Aufruf zu Samm-  
lungen durch Vermittlung der nationalen Rot-Kreuzgesell-  
schaft. Die Bürgermeister aller größeren Städte errichteten  
Gesammlungen. Obgleich schon Millionen an Geld ver-  
fügbar werden, leidet San Francisco zunächst Hunger. Die  
Southern Pacific-Halbahn sandte einen Zug von 26 Wagen  
von Portland in Oregon mit Ärzten und Pflegepersonal und  
800 Pintern Proviant ab. Ein zweiter ähnlicher Zug ging  
gestern mit 2 Wagen Kartoffeln und einem Wagen Brot von  
Salem in Oregon ab. Andere Städte senden Lebensmittel,  
Kleidung und Bettel usw. — Den Londoner günstigeren Nach-  
richten stehen seitlich auch schlimme Meldungen gegenüber,  
aus denen leider mit immer größerer Gewißheit hervorzu-  
gehen scheint, daß die eigentliche Stadt vernichtet ist. Das  
wird auch in einem Telegramm gesagt, das das Staatsamt  
in Washington von einem Beamten des Ueberschöpfungsbüros  
in San Francisco erhielt. Die übrigen Meldungen be-  
tragen:

Es besteht nunmehr wenig Hoffnung, daß der schönste  
Teil des Westviertels westlich und nördlich von der Van  
Ness Avenue gerettet wird. Die Feuerwehr versucht noch  
immer mit heroischem Mute dem Feuer Einhalt zu tun, ohne  
jedoch Erfolg zu haben. Der Wasservorrat ist wohl größer,  
aber nicht zu wenig gegen den Fortschritt, den das Feuer  
genommen hat. Wegen der großen Hitze sind die Häuser in  
einer Entfernung vom Feuer getrocknet wie Panzer und  
verbrennen im Nu, wenn das Feuer sie erreicht.

Das Kriegsdepartement hat ein aus San Francisco  
datiertes Telegramm erhalten, nach dem das Feuer früh  
um 5 Uhr auch die Gebäude auf dem Telegraphenberg er-  
griffen hat, und man befürchtet, daß es alle Häuser  
bis zur Wasserseite zerstören wird. Auf der  
Van Ness Avenue und westlich derselben hat das Feuer die  
Octaviastraße erreicht und schreitet mit großer Geschwin-  
digkeit fort. In der Nacht war das Feuer im Süden von  
neuem ausgedrungen und griff schnell um sich.

Der Wind hat sich gedreht. Es besteht Hoff-  
nung, daß das Feuer sich nicht weiter aus-  
breitet. Die Nachrichten widersprechen sich, weil keine  
richtige Verbindung besteht. Zweifellos ist, daß die  
eigentliche Stadt vernichtet ist und nur einige  
Teile und die Vorstädte geblieben sind. Santa Rosa ist  
total vernichtet. San Jose, Salina und Papa  
sind beinahe zerstört. Wäre das Baderoffizier  
liegt in Tulum. Ueberall ist der Belagerungs-  
zustand erklärt. Maroden werden sofort  
bei der Entdeckung erschossen.

Man glaubt jetzt, da sich der Wind gelegt hat, ein  
Viertel der Stadt San Francisco retten zu können. — Als  
gestern das Schicksalhaus vom Feuer ergriffen wurde, brachen  
300 Stück Möbel aus und jagten frei wie toll durch die  
Straßen, alles niederstürzend, was ihnen im Wege stand.  
Ein Mann wurde von einem wütenden Ballen durchbohrt,  
und man glaubt, daß ein Dutzend anderer Personen auf  
diese Weise ums Leben kamen.

Die Hungersnot der Obdachlosen. Eine  
Depesche des Generals Funston aus San Francisco an das  
Kriegsdepartement in Washington besagt: Eine Hungersnot  
ist jetzt unvermeidlich zu sein, denn alle großen Proviant-  
häuser seien niedergebrannt. Nur energische Maßnahmen der  
Außenwelt können die suchtbare Not unter den 300 000  
Obdachlosen mildern. Die letzte Nacht sei für die  
Obdachlosen, die zum Teil ohne Wasser und  
Nahrungsmittel seien, sehr schlimm gewesen.

Der Präsident der Universität von Kalifornien in  
Berkeley stützte das Grundstück der Universität als Lagerplatz  
für Flüchtlinge aus San Francisco zur Verfügung. Tausende  
von Flüchtlingen von der anderen Seite der Bucht werden  
in Dalland mit Nahrungsmitteln versehen. Die Preise in  
den Wirtshäusern sind außerordentlich gestiegen. Ein Strom  
von Menschen ergießt sich täglich von den Fährten aus in die  
Stadt; jede von ihnen bringt Menschen mit Hilfsgütern und  
Hausrat herüber, soweit sie ihn aus dem Brande gerettet  
haben. Die unmittelbare telegraphische Verbindung zwischen  
San Francisco und der Außenwelt wurde vorläufige Nacht  
zum ersten Male wiederhergestellt. Die tägliche Lieferung  
von 10 000 Gallonen Wasser in die Stadt beginnt heute  
wieder. Die Maßnahmen zum Baden von 50 000 Bad Brot  
täglich in den Bädern der unbeschädigten Teile der Stadt  
sind beendet.

Lauf Meldung des Generals Funston an das Kriegs-  
departement ist jetzt schönes Wetter und scheint anzuhalten.  
Es sei zurzeit nicht nötig, noch mehr Truppen  
nach San Francisco zu entsenden. Sehr dringlich sei aber  
die Versorgung der Notleidenden mit Nahrungsmitteln,  
Betteln und wollenen Decken.

In San Francisco sind drei Unterfüllungsstationen zur  
Erkundung der Lebenden und Obdachlosen eingerichtet worden.  
Viele Lichen liegen noch unberdigt. Die Soldaten treiben  
mit dem Bajonett die Bürger dazu an, bei dem Begräbnis  
zu helfen. Jeder Bürger, der durch die Soldaten dazu be-  
fohlen wird, ist verpflichtet, die Gräben zur Aufnahme der

Nächsten verliere eine Stunde lang anzuhören. Die Polizei legte auf alle Unterhaltungen zu Verdächtigten Beschlagnahme und teilte sie in zwei Klassen an die Bekleidenden aus. Die Regierung erteilte dem Befehl an die Anwesenden, in der Säle in Seideln und Lederschuhen anzuhören. Eine Million militärischer Patronen ist bereits nach San Francisco unterwegs. Die Regierung hat den Seideln für Seideln und Lederschuhe nach San Francisco entsandt, um die besten mit und ohne, wie weitere Unterhaltungen gewährt werden können, zu ermitteln. Ein anderes Regiment wurde nach San Francisco entsandt.

Die Seideln, die die Mägen betreffen, erschaffen die zehn Regionen von der Handwerker

## Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 21. April.

### Die Malergehilfen sind von ihren Meistern ausgesperrt worden. Zutritt von Malern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

### Zutritt von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Mahregelung von Verbandemitgliedern ist der Zutritt über die Thülsinger Wurfabrik von Aug. Schoore verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

**Achtung, Kutscher!** Nachfolgender Betrieb hat die Forderungen der Kutscher nicht bewilligt: E. G. Wers, Nachweh-Allee 10. Über diesen Betrieb ist die Sperre verhängt worden. Kein aufgeregter Kutscher darf in demselben Arbeit annehmen.

Zutritt von Maurern und Bauarbeitern nach Schwartau, Pansdorf und Niendorf a. L. ist fernzuhalten, da dort ein Streik ausgebrochen ist.

Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins ist am Montagabend von 8-9 Uhr geöffnet.

Der Streik der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter in Gadenburg ist mit vollem Erfolge beendet. Nach dem bereits am Dienstag den 17. April den Maurern und Zimmerern 55 Pfg. Stundenlohn und die vollständige Arbeitszeit vom 15. Mai d. J. bewilligt war, handelt es sich nur noch um eine Verklärung mit den Bauarbeitern. Letzteren wurde für dieses Jahr 45 und für 1907 pro Stunde 46 Pfg. bewilligt. Der frühere Stundenlohn betrug 42 Pfg. Die Arbeit wird am Sonnabend den 21. April im vollen Umfang wieder aufgenommen. Wiederum ein Beweis dafür, daß mit einer guten Organisation zur passenden Zeit auch gute Erfolge zu erzielen sind.

**Arbeitsruhe am 1. Mai** beschlossen die bei der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft beschäftigten Arbeiter. — Bemerkenswert ist, daß die hiesigen Metallindustriellen beschlossen haben, die Arbeiter, welche den 1. Mai feiern, bis zum 7. Mai auszusperrn. Dabei lassen sie jetzt Ueberstunden in großer Zahl machen. Vielleicht überlegen es sich die Arbeiter noch einmal, ob es zweckmäßig ist, jetzt abends länger zu arbeiten, da beabsichtigt ist, nach dem 1. Mai vier Tage feiern zu lassen.

Der **Umsatz** auf der Emaille der Fabrik von Carl Thiel u. Söhne ist beendet, nachdem mit der Fabrikleitung eine Einigung erzielt worden ist.

Zum **Protest** gegen die Zigarettensteuer fordert ein Blatt auf, das in den Zigarettengeschäften ausgehängt ist. In dem Aufsatz, überschrieben: „Ein Ruf nach Gerechtigkeit“ heißt es u. a., daß die Steuerkommission des Deutschen Reichstages den ungerechtesten Weg zur Erzielung neuer Einnahmen beschritten habe. Von der Zigarettenbranche werde eine in unserer Gesetzgebung unerhörte Abgabe, ein Drittel des Gesamtwertes ihrer Produktion, das Dreifache ihres ganzen bisherigen Einkommens als Steuer gefordert. Das nach russischem Vorbild beschlossene Banderolensystem werden nie gekannte Defraudationsmöglichkeiten eröffnen usw. Zweck und nutzlos werde die Erhebung vieler Tausende von Menschen untergraben, wird ein erbittertes Polizeisystem über unser Wirtschaftsleben verhängt. Zur Abwehr werden die Angehörigen sämtlicher Volksschichten zur Einzeichnung in ausliegende Protestbogen aufgefordert.

Mit **Clare de Serval** vollendet mit dem heutigen Sonntag im „Kongresshaus Fährbau“ den 15. Tag ihres freiwilligen Fastens. Die anfangs für zwei Wochen geplante Hungerkur ist noch um drei Tage verlängert worden und erreicht mit Dienstagabend ihr Ende. Offen wir, daß die Dame ihre buchstäblich „brotslos“ für glücklich befand und wünscht wir ihr dann zur Hebung des Schwächezustandes guten Appetit.

Aus dem **Gerichtssaal**. Die Ehefrau B. hatte Möbel auf Abzahlung gekauft, und sollte, da sie eine Restforderung von 59 Mk. nicht begleichen hatte, die Sachen wieder herausgeben. Als nun aus diesem Anlaß der Gerichtsvollzieher im Hause der B. erschien und sie erluchte, zu zahlen, erhielt er kein Geld; darauf wollte der Gerichtsvollzieher das Bett ausräumen, um die auf Abzahlung genommene Bettstelle fortzuschaffen zu lassen. Frau B. versuchte den Beamten und den von diesem mitgebrachten Dienstmann mit Gewalt hieran zu hindern, so daß schließlich noch ein Dienstmann herangerufen werden mußte. Wegen ihrer Handlungsweise wurde die Angeklagte zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt; die Strafe wurde mit Rücksicht auf die Vorstrafen der B. so hoch bemessen. — Der Fuhrmann B. hat eine Straßen-Laterne umgefahren, hat abends kein Licht am Wagen gehabt und soll zwei Schuldeute, die ihn notieren wollten, beleidigt haben. Strafe insgesamt 18 Mk. — Der Inhaber eines landwirtschaftlichen Bureaus in Neumünster K. hat den Mafker

beim Verkauf eines Hofes um einen Teil der abgemachten Provision betrogen, weshalb ihn das Gericht zu 800 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Der Arbeiter G. hatte Ungeheuer und meldete sich, um dasselbe los zu werden, obdachlos, damit seine Kleider im Gefängnis gereinigt würden. Hierbei gab er einen falschen Namen an und verschleierte, daß er eine feste Wohnung habe. Wegen dieses Vergehens muß er 5 Mk. Strafe zahlen.

Die **Geschäftsämter** der **Gesamtkommission** befinden sich vom Donnerstag, den 26. d. M. ab im Hause Johannisstraße Nr. 1 in der 2. Etage (Commerzhaus). Am Mittwoch, den 25. d. M., bleiben die Geschäftsämter geschlossen.

**Kommunale Praxis**, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, herausgegeben von Dr. Südekum, Verlag von P. Singer, Berlin. Die neueste Nummer der Kommunalen Praxis, die in einem Umfang von 16 Seiten vorgelegt wird, beschäftigt sich in ihrem Leitartikel mit der Frage der Versorgung von Schwangeren und Wöchnerinnen, einer Frage, die letzten in dem Preussischen Staatsverordneten-Kollegium eine große Rolle spielte und den dort stehenden Sozialdemokraten Gelegenheit gab, die unsoziale Haltung der antisemitischen und sonstigen kommunalen Reaktionsäre an den Branger zu stellen. St. B. Otto Uhlig-Dresden behandelt das erwähnte Thema in einer allgemein interessierenden Weise. Auch sonst bietet die Nummer, die fast ganz aus Originalbeiträgen besteht, viel interessanten und lehrreichen Stoff, jedoch wir das Abonnement auf die Zeitschrift dringend empfehlen können. Probenummern kann man jederzeit kostenlos von der Geschäftsstelle der Kommunalen Praxis, Berlin W 15, beziehen.

Die **St. Götter-Loge** „Die ersten“ feiert morgen in der Stadthalle ihre Bannerweihe. Wir machen darauf aufmerksam und verweisen im Übrigen auf das Inserat in unserer heutigen Nummer.

ph. **Festgenommen** wurde wegen Hehlerei ein hiesiger Produktenhändler, der von 2 Arbeitern einer hiesigen Firma 13 Stück noch brauchbare Kornsäcke kaufte. Die beiden Arbeiter werden sich wegen Diebstahls zu verantworten haben.

ph. **Sünderdiebstahl**. In der Nacht vom 19. 20. ds. Mts. wurde ein am Konstantplatz belegener Sünder erbrochen und 9 Säbner gestohlen. Die Säbner wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet.

**Frischjahres-Kontrollversammlung**. In Mölln, auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Dienstag, den 24. April 1906, vormittags 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Nasse, Boggensee, Nigerau, Gr. und Kl.-Schreistaken und Tramm.

in **Schwartau**. Der Streik der Maurer und Bauarbeiter in Schwartau, Pansdorf und Niendorf a. L. dauert unverändert fort. Die Schwartauer Zeitung, welche sich am Donnerstag, den 19. April, zum dritten mal mit den Lohnunterschieden beschäftigte, konnte es noch nicht übers Herz bringen, auch für obigen Bezirk Zugeständnisse zu machen. Sie verhält sich auf einen völlig abweichenden Standpunkt. Ein Unternehmer (Meinhardt) hatte bewilligt, mußte jedoch seine Bewilligung wieder zurückziehen, weil ihm die Entziehung der Materialien angedroht wurde. Die Unternehmer treiben also auch hier den von ihnen so sehr verpöbten Terrorismus. Die Unternehmer in diesem Bezirk beschäftigen (soweit festgestellt werden konnte) neben 28 Gesellen 23 Lehrlinge. Schlußwort kann wohl nirgends die Lehrlingszuchterei betrieben werden. Aber was tut man nicht alles um den Profit. Hier wäre es wünschenswert, daß von der Handwerkerkammer einmal ein Augenmerk auf die Lehrlingsfrage gerichtet würde. In den Streik sind insgesamt 22 Maurer und 11 Bauarbeiter eingetreten. Vier arbeitssüchtige Maurer verbleiben in Niendorf a. L. Von den ausständigen Maurern sind bereits 10 anderweitig untergebracht. In den nächsten Tagen dürfte der Rest auch noch verschwandern, wobei der Kampf ohne erhebliche Opfer zu führen ist. Vielleicht tritt bald eine Veränderung in dem Kampfe ein, indem nun auch die Zimmerer ihre Forderung geltend gemacht haben. Eine Versammlung, welche zum Montag, den 23. April, geplant ist, soll die Entscheidung bringen. Öffentlich machen sie gemeinsame Sache mit den Maurern und Bauarbeitern, wenn die Forderung auf ihrem absehbaren Standpunkte beharren sollte.

**Hamburg**. Die Antwort der Seeleute. In der gestern abend abgehaltenen Versammlung der Seeleute wurde folgende Resolution beschlossen: „Die streikenden Seeleute Hamburg: Altonas haben Kenntnis genommen von dem kuriosen Beschluß des Vereins Hamburger Rheeder in seiner Versammlung vom 19. April. Sie erklären, daß dieser Beschluß in keiner Richtung übereinstimmt mit den bisherigen dießbezüglichen Kundgebungen der Hamburger Rheeder, ganz besonders aber von Auslassungen ihres Vorstehenden Ballin. Sie weisen mit Enttäuschung die in diesem Beschluß enthaltenen frivolen, unabweisung und Verhöhnung grenzenden Zumutungen zurück und erklären sich bereit, unter allen Umständen im Streik auszuharren. Sie erklären den Streik nach wie vor für notwendig und berechtigt, wie sie auch das Verhalten der Macher des Rheedervereins für rückständig und brutal halten. Nach wie vor sprechen die Streitenden der Streikleitung und ganz besonders den von den Machern des Rheedervereins als „bezahlte Agitatoren“ bezeichneten Kollegen der Verbandsleitung ihr volles Vertrauen aus. Indem sich die Verbandsleitung für treues Festhalten an der Organisation verpflichtet, ermächtigen sie die Verbandsleitung nach wie vor zu eventuell von den Rheedern gewünschten Unterhandlungen.“

**Segeberg**. Die Zimmerer in Segeberg sind am Mittwoch in den Streik getreten. Der Beschluß wurde in der Versammlung am 17. April gefaßt, weil die Forderung zu dem letzten Schreiben der Gesellen erklärt hatte, sie wolle bei ihrem alten Beschluß bleiben und damit die Verhandlungen abgebrochen hatte. Vor Zutritt nach Segeberg wird gewarnt.

**Stiel**. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Freitag mittag 11 1/2 Uhr am Ufer der Stranderucht. Das Torpedoboot „S 105“, welches vormittags zweifach Sprengübungen in See steuerte, landete gegen Mittag Offiziere und Mannschaften in der Stranderucht, um dort weitere Übungen am Lande vorzunehmen. Diese Sprengübungen waren bis auf das Rezipieren einer Patrone zu Ende geführt. Da die Entzündung der letzten Patrone nach dem Abbrengen der Zündschnur nicht eingetreten war, nahm der Kommandant von „S 105“, Kapitänleutnant Pfeiffer (Walter), gefolgt von drei Offizieren, Veranlassung, die Ursachen der Nichtentzündung zu prüfen. Als die Offiziere sich in nächster Nähe der Patrone befanden, kreperte diese und rief Kapitänleutnant Pfeiffer beide Hände sowie ein Bein ab und brachte ihm auch am Unterleib lebensgefährliche Verwundungen bei. Die in seiner Umgebung weilenden Offiziere und die weiter zurückstehenden Mannschaften erlitten verschiedene leichte Verwundungen. Der tödlich verlegte Kommandant Kapitänleutnant Pfeiffer wurde sofort nach dem Boot „S 105“ hinübergeschafft, verstarb aber auf dem Transport nach dem Lazarett Wk. Leichte Verletzungen erlitten Leutnant J. S. Sittenfeld und Bootsmannmaat Böhm. Dem Letzteren slog ein Metallsplitter gegen die Hand und der Maat wurde an der Brust verletzt.

**Schwerin**. In dem Romanialdorfer Damm bei Parchim entlief vorgestern nachmittags ein Feuer, das 10 Gebäude einäscherte. Da die Bewohner größtenteils auf dem Felde beschäftigt waren, konnte nicht alles Weh geteilt werden, jedoch Kühe und Schweine in den Ställen umgekommen sind.

**Parchim**. Fortwährende Löhne. Aus dem gelobten Lande Mecklenburg, im Volksmunde Spickhweiz genannt, macht man uns folgende Angaben über den Lohn, welche ein Schmied auf einem nahe der Stadt Parchim gelegenen Gut bezieht. Die Arbeitszeit dauert täglich 13 Stunden und länger, wenn „notwendige Arbeit“ zu verrichten ist. Was „notwendige Arbeit“ auf dem Lande zu bedeuten hat, weiß wohl jeder, der sich dort einmal umgesehen hat. Nun kommt aber die Entschädigung. Der Schmied erhält einen Lohn von 300 Mk. jährlich, das sind nicht ganz 6 Mark die Woche. Außerdem stehen ihm zu: eine Wohnung mit Stallung und Bodenraum, ein Garten, sowie gepflegtes und gedüngtes Krautland. Weiter erhält er 30 Zentner Getreide, 3 Kubik Tannen- oder Eichenholz und 1000 Soden Torf. Dem Schmied wird ferner eine Kuh gehalten, die daselbst Futter und die Hoffähigkeit erhält, aber ohne Schrot, Dastuchen und sonstiges Kraftfutter. Dafür muß jedoch auch die Schmiedfrau, wenn es verlangt wird, gegen Entschädigung im Haushalt der Herrschaft mithelfen. So sieht es mit den Löhnen auf dem mecklenburgischen Gütern für Handwerker aus. Gut gerechnet beträgt der Lohn bei langer Arbeitszeit demnach alles in allem 10 bis 11 Mark pro Woche. Wie mögen da erst die Tagelöhner usw. bezahlt werden. Und da wundern man sich über die Landflucht der Arbeiter!

**Bremen**. Der Maifestzug nicht gestattet. Der neue Polizeisektor und frühere Richter Lürman hat sich am Mittwochabend in der Bürgerkammer den Anstich eines Mannes gegeben, der alles aufstehen ließ, um Diskussionen zwischen Polizei und Publikum zu vermeiden. Er sagte u. a. wörtlich: „Als ich die Leitung der Polizeidirektion übernahm, habe ich es mir zur Richtschnur gemacht, die Härten und Kanten, soweit sie den Verkehr der Polizei mit dem Publikum betreffen, zu mildern.“ Der neue Polizeisektor zürtele für die Verklärung eines ganz selbstverständlichen Grundgesetzes in der 1. und 2. Klasse ein „Bravo!“ Andere Leute dachten dabei: „Abwarten! Taten, nicht Worte können hier beweisen.“ Die Taten schreien aber wesentlich anders ausfallen zu sollen, als es nach den schönen Worten des Herrn Senators den Anschein gewinnen konnte. Herr Lürman scheint das Publikum verschieden zu bewerten und dementsprechend verschieden behandeln zu wollen. Namens des die Maifestzug vorbereitenden Komitees war an die Polizeidirektion eine Eingabe um Genehmigung eines Maifestzugs zugesendet worden. Die Antwort darauf lautet: „Auf die Eingabe vom 5. April er. wird erwidert, daß die Polizeidirektion in diesem Jahre ebenso wie in den Vorjahren nicht in der Lage ist, den für den 1. Mai d. g. geplanten Umzug zu gestatten.“

Herr Lürman ist also um kein Haar besser als sein Vorgänger.

**Bremen**. Etwas gemildert. Genosse A. Henke, Redakteur unseres Bremer Arbeiterorgans, war vom Schöffengericht wegen Beleidigung eines „Stellvertreters Gotks“, der in einem Tausende blank gezogen haben sollte, zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Auf seine Berufung hin wurde das Urteil vom Landgericht Bremen auf 200 Mark ermäßigt.

**Emden**. Verbrannt. Auf dem Bahnhof zu Dorsum (Ostfriesland) brannte ein Zirkuswagen ab; das darin schlafende Zirkusmitglied Greve aus Friedrichstadt in Holstein erlag den Brandwunden.

## Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 20. April 1906

I. Qualität	Mt. 112-118
II. Qualität	107-110
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	102-105
Gallische und ähnliche	96-100
Schlesm. und holl. Bauernbutter	102-112
Russische und ähnliche	—
Amerikanische	—
Sinnische Waare	—

Hierzu eine Beilage aus „Die Neue Welt.“

Donnerstag abend entschleef sanft nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau und meines Sohnes treuherzige Mutter

## Catharina Krause,

geb. Lindemann,

im 32. Lebensjahre, tief betrauert und schmerzhaft vermisst von mir und allen Angehörigen.

## Johannes Krause.

Elwigstraße 24.

Beerbigung am Dienstag den 24. April, 10 1/2 Uhr vorm., von der Kapelle (Burgtor) aus.

Eraneufener 10 1/4 Uhr.  
Umhändehalter zum 1. Juli eine Wohnung gesucht vorm Posttor im Preise von 180 bis 200 Mk.

J. Voß, Segebergstraße 31, I.

## Möbliertes Zimmer zu vermieten

An der Mauer 94.

Ein großes möbliertes Zimmer mit morgens und abends Kaffee, Woche 3 Mk. Sakenstraße 20c, I

## Ein Logis zu vermieten

Bederstraße 43, 2. Eta., links.

## Eine 2-Zimmer-Wohnung

zu vermieten. Bräderstraße 2 a.

Zum 1. Juni oder 1. Juli eine fremdbliche abgeseh. Zweizimmer-Wohnung nebst Zubehör. Nähe: es Chafoststraße 16, Burgtor.

Eine Wohnung zu vermieten an einzelne Leute  
Dafelst Logis für 2 junge Leute.

Freundl. Logis für 1-2 junge Leute.  
Näheres Johannisstraße 55, I.

## Eine Dreifloberwohnung zu verm.

Schönlampstraße 6 a.

Zu vermieten eine freundl. helle möbl. Bodenstube mit Kaffee 1.50 Mt., passend für Behelung  
Rähenstraße 7, I.

## Kartoffelland

zu verpachten, □ Aute 50 Pfg. Vermessung am 8. 16. und 22. April, morgens 7 1/2 Uhr.

Wesloer. Callies.

Gesucht zu sofort ein Schmiedelehrling.  
Näheres Johs. Brinckmann, Nachweh-Allee 1a.

## Gesucht eine Frau oder Mädchen

morgens zum Brotweilandt agen.  
Fadenburger Allee 54.

Gesucht zum 1. Mai ein

## Knecht.

H. Lange, Mori.

## 1 schottische Starre

sucht  
Fedder J. Behm, Lüchowstraße 13.

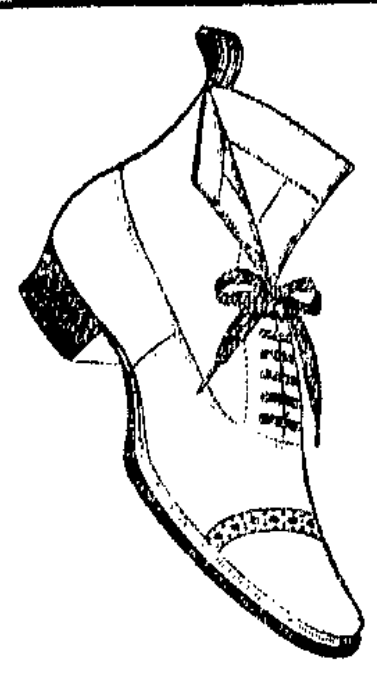
Gesucht

## eine Glucke zum Brüten

M. Wendorf, Schwartau, Kattenhof 14.  
Gute Vielesieder Ch. u. Saattartoffeln billig.

# Sonder-Angebot in Schuhwaren.

- Damen-Segeltuch-Schnürstiefel grau u. beige mit Ledergarn 2<sup>75</sup> Mk.
- Damen-braune Ziegenleder-Schnürstiefel 5<sup>25</sup> Mk.
- Damen-echt Boxcalf-Schnürstiefel 36-38 5<sup>25</sup> Mk.
- Damen-Leder-Spangenschuhe genäht . . . . . 1<sup>75</sup> Mk.
- Herren-Segeltuch-Schnürschuhe m Absatz, grau u. braun 2<sup>55</sup> Mk.
- Herren-Wichsleder-Zugstiefel sehr kräftig . . 3<sup>75</sup> Mk.
- Herren-Ross-Chevreaux-Schnürstiefel 5<sup>50</sup> Mk.



- 390 Herr.-Wichsled.-Schnürst. genag. 390 Mk.
- 200 Knaben-Rossl.-Zugstiefel genagelt (Gr. 36-39) 200 Mk.

**Spezial-Sonder-Angebot.**

Knaben- und Mädchen-Rosslleder-Schnür- und Knopfstiefel

	21-24	25-26	27-30	31-35
kräftiger Schultiefel	1 <sup>85</sup>	2 <sup>20</sup>	2 <sup>85</sup>	3 <sup>40</sup>

Knaben- u. Mädchen-echt Boxcalf-Knopfstiefel, genäht, Grössen 27-30 Paar 4<sup>25</sup> Mk. Grössen 31-35 Paar 4<sup>75</sup> Mk.

## Rudolph Karstadt, Lübeck.

Ein gut erhaltenes Fahrrad, eine Taschenuhr, eine Uhr 220x96 Ctm. und ein Lesching billig zu verkaufen. Brandenburger Chaussee 4.

Zu verkaufen eine neue Triit-Mähmaschine (Gewinn), eine große zweifelhafte Sportkarre und ein paar Bierögel (Handfinken). Altendorferstraße 47. bart.

### Bruteier

von weißen u. reibhuhn. Stationen u. Faverolles Arminstraße 42 d.

Auf dem Hofe Niendorf i. Lübschen eine große Partie Ferkel zu verkaufen. Liefer. evtl. frei Lübeck.

Verloren am Donnerstag in der Warenborfstr. ein Taschent. mit 3 p. Manschetten, ein Damen- und Herrentragen. Es wird gebeten dasselbe Warenborfstr. 24. vt. abzugeben.

Schneiderin empfiehlt sich Wiedestraße 54. I.

### Schulbücher,

Tornister, Taschen, Bücherträger, sowie alle Schul-Artikel empfiehlt in reicher Auswahl

### H. v. Hagen

Buch- und Papierhandlung, Schwartzau, 17 Markt 17.

Schul-Ränzel von 1.00 Mk. an, Ordnungsmappen u. 30 Pf. an, Federkasten von 9 Pf. an, sowie sämtliche

Schul-Artikel u. Schulbücher empfiehlt

Math. Maxein Ww., Moislinger Allee 40.



Ludw. Hartwig.

Sie erhalten Lubeca-Marken.

### Grassamen-Mischungen

Für Abhänge, Wälder u. Pfund 22 und 25 Pfg  
Gartenrasen . . . . . Pfund 35  
Tiergärten und Parks . . . . . 45  
Teppichrasen . . . . . 50  
Schattenlage . . . . . 50

### Gemüse- u. Blumensamen.

Pflanzenernährung Pulv. 10 Pfg.  
Grüne Saaterbienen  
Lechbohnen  
Klee- u. Grassaaten

empfehlen in feinstmöglicher Ware  
Ludw. Hartwig  
Obertrave 8.



## 214. Preussische Klassen-Lotterie.

Größere Anzahl Lose in 1/4 1/8 1/10 Abschnitten zur 5. Klasse vorrätig.  
Carl Bischof, Lotteriegewinnverwalter, Braunstr. 36.

### Goldene u. silb. Uhren

gut und billig.  
L. S. Baruch, Pfandgeschäft, Wendenstraße 35.

### Willy Koch, Zahntechniker,

Lubeck, Holstenstr. 21.  
Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe.

G. Greutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.  
Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes, Sommerfang und Flohbeeringe, von H. Anshovis bester Qualität, der beliebtesten Thüringer Salz- u. Sauregurken, ff. Himbeer- u. Kirschkast. Fabrik des überall beliebtesten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essigs und Essigsprits, von Wein, Himbeer-, Estragon-, Gewürz- und Rosierbierungs-Donig-Essig (anerkannt vorzügl. Gemachte-Essig)  
ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl  
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge  
Essigfabrik gegr. 1825  
Kilchergrube 61. Fernsprecher 217

Täglich in allen Verkaufsstellen:  
Frisches

### Kraft-Dauer-Brot.

C. Siemers, Struckmühle, Fernsprecher 1110

### Pappdächer

teeren und ausbessern per Mrk 6-7 Pfg und 2jährige Garantie.  
H. Krüger, Dachdecker, 92-96 Fleischhauerstraße 92-96.

### Feine Meiereibutter

Pfund nur Mrk. 1.20 empfiehlt  
Fedder J. Behm, Pflanzstr. 13.

### Bommerlunder

feinster Tafel-Getreide-Aquavit  
Scherm's

### Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßentarte - Preis 1,50 Mk. -  
Empfehlungs-Karten

liefert prompt und sauber  
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
Zobanstraße 50.

Großer Posten gut gearbeitete Schulränzel und Taschen, Federkasten, Brodböfen, Brotkörbe, Nähkörbe mit Polster, Nähkästen zu sehr billigen Preisen

Zum billigen Laden 27 Hützstraße 27.

### Starke Schulränzel billig.

Engelsgrube 72.

### Sommer-Paletots und Joppen, 2 Mahagoni-Polster-Stühle,

gut erhalten, sind ganz enorm billig im Leihhaus, Schützstraße 10, täuschl.

### Den größten Schaden haben Sie

wenn Sie sich nicht, ehe Sie anderweitig kaufen, mein Lager in

### Fahrrädern, Nähmaschinen und Waschmaschinen

ansehen. - Günstige Zahlungsbedingungen.  
Max Sommermeyer  
Fackenburg Allee 10.

### Adolf Hübner, Uhren u. Gold- u. Reparatuerwerkstatt.

Fünfhäusen 13.

### Tapeten und Borden

nur diesjährige neue Muster zu staunend billigen Preisen. Hauseigentümer und Bauunternehmer sparen für ganze Wohnungen und Häuser viel Geld. Verkauf nur in H. E. Koch's Möbelhaus, Wardegr. 45.

### Sämtl. Sorten Weine u. Spirituosen, Grimm's

feinst. Doppelkummel, Krummesser, Bunteküh-Kummel empfiehlt zu billigsten Preisen.  
Carl Grimm  
Wein- u. Spirituosenhandlung, Rosenstraße 10. Fernruf 1811.

### Spirituosen-Kleinverkauf.

W. Hempel  
Hanlastraße 33a.

Kleinverkauf sämtl. Spirituosen in bekannter tadelloser Güte.  
Hermann Blunk  
Eronsforder Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.



Noch nie da gewesen!!

Gute starke Tourenräder 75 Mk.  
Hochfeine erstklassige Tourenräder 94 Mk.  
Etranger Fahrräder, anerkannt vom Guten das Beste, mit allen Neuerungen, wie: Doppelglockenlager, Kugellager, Freilauftrittbremse u. 125 Mk.

Gute gebrauchte Räder von 25 Mk. an. Auslauffe Bedienung - Zahlungsvereinfachung.

### O. Störzner, Fahrrad-Zentrale.

Größte Reparaturwerkstatt.  
1 a Mantel 6,50 Mk., Schläuche 3,50 Mk., sämtliche Radfahrer-Artikel billig; ein großer Vorrat hochf. Regenwagen 6-7 Mk. pr. Stk., Wert das Doppelte.

Veranlaßt durch die unbestreitbare Tatsache, daß der Unbemittelte alles zu teuer kaufen muß, habe ich mich entschlossen,

### Möbilien jeder Art

Bilder, Spiegel, Uhren etc. mit dem möglichst kleinsten Nutzen auf wöchentliche und monatliche Abzahlungen abzugeben.

### Friedrich Berg

Augustenstraße 1.  
Musterlager und Verkaufsstelle:  
Fischergrube 79,  
Ecke Ellerbrook.

### Großer billiger Ausverkauf

in Garnituren, Schlafzimmern, Kleiderschränken, Waschtischen, Sofatischen, Spiegeln, Küchenschränken, Verticows, Bettstellen mit Matratzen, Kommoden u. Spiegelschränken, Stühlen, Sesseln, Bauernstühlen, u. dergl., alles billig!!! wegen Räumung des Ladens

### Beckergrube 20.

### Theater lebender Photographien

Breitestraße 51.  
Sonntag den 22. d. Mts:  
Gr. Extra-Vorstellung.

Anfang 12 Uhr mittags.  
Ende 12 Uhr nachts.  
Eintritt: Erwachsene 20 Pfg.  
Kinder 10 Pfg.

Täglich wechselndes Programm.

### Konzerthaus Fünfhäusen.

Die weltberühmte amerikanische Hungerkünstlerin  
Miß Claire de Serval  
hungert heute den

15ten Tag.  
Tag und Nacht zu sehen.  
Eintritt 30 Pfg.  
Ausschließung:  
Dienstag den 24. April.

## Schweizerischer Gewerkschaftskongress.

In Anwesenheit einer großen Zahl von Delegierten wurde Sonnabend abend in dem hiesig bestellten großen Saale der „Burgvogelstraße“ der Gewerkschaftskongress eröffnet. Seine Hauptaufgabe war die Stellungnahme zur „direkten Aktion“. In der lebhaftesten Debatte hierüber traten nur ein Basler Anarchist und der Sekretär des Malerverbandes, Gewisse Strude, dafür ein; alle anderen Redner, darunter auch Greulich, bekämpften sie. Das Ergebnis war die Annahme der folgenden von dem Berner Gewerkschaften beantragten Resolution:

„Die Delegierten am Gewerkschaftskongress sind der Überzeugung, daß nicht durch die „direkte Aktion“, sondern nur durch beständige und praktische Organisationsarbeit eine Verkürzung der Arbeitszeit erreicht werden kann. Sie empfehlen daher den Gewerkschaften, an ihrer bisherigen Taktik festzuhalten, im Bewußtsein, daß dies der einzige richtige Weg ist, welcher zunächst zum Achtstundentag und schließlich zur vollständigen Volksherrschaft führt. Heute die „direkte Aktion“ ernsthaft zu propagieren, hieße nichts anderes, als was durch jahrzehntelange, mühselige und opfervolle Arbeit aufgebaut wurde, in einem einzigen Augenblick unwillkürlich auf Spiel zu setzen. Unsere Arbeiterorganisationen müssen ihre ganze Tätigkeit darauf richten, die Arbeiter durch eine planmäßige und unermüdliche Agitation zu sammeln und zu einigen. Unter den bestehenden Verhältnissen würde durch die „direkte Aktion“ nicht der Arbeiterorganisation, wohl aber deren Gegnern ein Dienst erwiesen. Wer es aber mit der Arbeitersache ernst meint, kann dies nicht wollen. Der Gewerkschaftskongress lehnt es daher ab, sich mit der „direkten Aktion“ näher zu befassen und geht damit zur Tagesordnung über.“

Sonntag wurden die Verhandlungen mit der Behandlung der Berichte des Bundeskomitees eröffnet. Die Sekretäre Genoffi und Paas. Wenn berichtet mündlich über ihre Tätigkeit, da sie es verpaßt hatte, ihren Bericht im offiziellen Bericht des Gewerkschaftsbundes zu veröffentlichen. Aus ihrer Berichterstattung ergibt sich, daß die Gewerkschaftssekretäre sich sehr viel Mühe mit der Agitation und Organisation unter den Arbeiterinnen gegeben und damit auch viele Erfolge erzielt hat. Sie hielt 147 Vorträge in allen Teilen des Landes und wirkte dadurch auch zur Förderung der allgemeinen Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung. Ihr Bericht wurde mit Beifall und Anerkennung aufgenommen. In der anschließenden Debatte richtete sich die Kritik gegen die Mängel in der Berichterstattung, namentlich gegen das Fehlen der Gewerkschaftsstatistik für 1905. In dem Bericht des Passierers war die Mitteilung unerwünscht, daß der frühere Passierer sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen ließ. Er verpflichtete sich jedoch, den Schaden wieder gut zu machen.

Über die Reorganisation des Gewerkschaftsbundes durch entsprechende Revision der Statuten referierte Genoffi Greulich. Beschlossen wurde zunächst die völlige Ausschreibung des Streikrechts aus dem Aufgabebereich des Gewerkschaftsbundes. Lebhafteste Debatte veranlaßte die Frage der zukünftigen Gestaltung der Agitation und der Presseverhältnisse. Dabei wurde wiederholt auf die Generalmission der Gewerkschaften Deutschlands als Vorbild hingewiesen, ebenso auf das von ihr herausgegebene „Korrespondenzblatt“.

Bei Eröffnung der Nachmittagsitzung teilte der Präsident mit, daß 23 Verbände mit 38 068 Mitgliedern durch 411 Delegierte vertreten sind, ferner die meisten Arbeiterunions, die Schweizerische sozialdemokratische Partei, der Gewerkschaftsbund, der Schweizerische Arbeiterbund und die Redaktionen der sozialdemokratischen Parteiblätter.

In seinem Resümee wendete sich Greulich entschieden gegen die Meinung, den Gewerkschaftsbund aufzulösen.

Verzinkt soll er werden, nicht aufgelöst. Der Antrag auf Auflösung, den die Holzarbeiter gestellt hatten, wurde denn auch mit 196 gegen 65 Stimmen abgelehnt und andererseits mit 206 Stimmen folgende Resolution angenommen:

Die Aufgaben der Gewerkschaftskommission sind: 1. Aufklärung der verschiedenen Berufsverbände über die Punkte, in welchen ihre Kampfinteressen sich berühren; 2. die Verbindung und Verständigung zwischen den Berufsverbänden herzustellen in den Punkten, in welchen gemeinsames Handeln von Vorteil ist; dahin gehört namentlich die einheitliche Regelung allgemeiner Bewegungen; 3. die Agitation unter denjenigen Berufsverbänden zu leiten und zu weichen, welche aus eigener Verbandskraft nicht genügende oder nicht geeignete Agitation betreiben können und 4. die Förderung der Entwicklung derartiger Verbände zu allgemeinen starken Interessensverbänden, um sie auf diesem Wege zu befähigen, ihre speziellen Berufsaktionen selbst zu regeln. Um die Erfüllung dieser Aufgaben zu ermöglichen, gibt die Gewerkschaftskommission eine monatlich zweimal erscheinende gewerkschaftliche und sozialpolitische Revue heraus, das „Korrespondenzblatt“, in welchem das den ökonomischen Bestrebungen der Arbeiterklasse betreffende Material herab überflüssig zusammengestellt wird, daß sich hieraus allgemein wegleitende Gesichtspunkte für die Bewegung ergeben.“

Eine weitere mit 157 gegen 51 Stimmen angenommene Resolution verpflichtet die Delegierten, mindestens 14 Tage vor Einleitung von Lohnbewegungen und anderen wirtschaftlichen Aktionen hiervon unter genauer Bezeichnung der aufzustellenden Forderungen und genauer Angabe der beteiligten Arbeiter und der Organisten sowie über die bestehenden Arbeitsverhältnisse dem Bundeskomitee Mitteilungen zu machen.

Weiter soll das Bundeskomitee wie bisher bei Lohnkonflikten kleinerer Verbände vermitteln, auch in bezug auf Devisenstellung der Sektionen an die Gewerkschaftskommission und Pflege der Statistik soll es in der Hauptsache fernhalten wie bisher bleiben.

Eine lange Diskussion verurteilte die Höhe der Beitragsleistung. Bei schon etwas gekürzten Rechten wurde mit 120 gegen 117 Stimmen ein Beitrag von 3 Cts. beschlossen, wobei die weiblichen Mitglieder und die Hausmädchen nur die Hälfte zahlen sollen.

Zur finanziellen Unterstützung außerordentlicher Streiks oder Ausperrungen können durch das Bundeskomitee, aber einzig nur durch dieses, Selbstsammlungen im ganzen Lande veranstaltet werden. Den lokalen Arbeiterunions (Gewerkschaftsstellen) wird unterlagt, obligatorische Extrasteuern für Streiks einzuzahlen, wenn ein Streik nicht länger als 3 Wochen dauert.

Am Montagmorgen wurde Wiedererwägung des Beschlusses betreffend den 3 Rappen-Beitrag mit 71 gegen 65 Stimmen beschlossen und im Anschluß daran der weitere Beschluß gefaßt, die Frage, ob 3 oder 4 Rappen, der Urabstimmung zu unterbreiten.

Über die Zusammenlegung der künftigen Kongresse wurde festgestellt, daß auf je 300 Mitglieder oder auf einen Bruchteil von 150 Mitgliedern ein Delegierter entsandt werden soll.

Schließlich kam man noch auf den Artikel 2 zurück und beschloß, daß nur auf dem Boden des Klassenkampfes streikende gewerkschaftliche und berufliche Arbeiterorganisationen der Schweiz dem Gewerkschaftsbunde angehören können.

Um die ordentliche Liquidation der Streikkasse zu ermöglichen, wurde, da sie noch eine Schuld zu tilgen hat, die Erhebung eines Extrabeitrages von 50 Rappen pro Mitglied beschlossen.

Als Vorort wurde mit 84 gegen 42 Stimmen, die auf Zürich fielen, Vorn wieder bestätigt, als Vorort der Schweizerischen Gewerkschaftskommission Winterthur.

Auf die Behandlung des Punktes „Bauarbeiterklub“ wurde verzichtet und der Referent Gattmann ersucht, sein Referat in der Arbeiterpresse zu veröffentlichen. Nach Erledigung einiger weiterer Geschäfte wurde vom Präsesenten mit einer wirksamen Ansprache der Kongress geschlossen.

## Politische Verhandlungen.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie. Die Beantwortung des Reichsverbandes erfolgte in letzter Zeit eine intensive Tätigkeit. Eifrig werden die Adressbücher, Staatskalender, Beamtenlisten usw. publiziert, die Namen derjenigen, die sich „verwände ihrer sozialen Stellung und nationalen Betätigung vorzuziehen für die Bestrebungen des Reichsverbandes interessieren dürften“, in die Namenregister eingetragen und dann diese Personen mit Briefen und Aufforderungen überschickt, deren ewiger Schlußsatz lautet: „Für Rettung des Vaterlandes vor der sozialdemokratischen Gefahr ist absolut nötig, daß Ihr den Reichsverband nicht nur durch beträchtliche einmalige Spenden, sondern auch durch regelmäßige Jahresbeiträge unterstützen.“ Und diese Mittel hat, da sie mit anerkannter Wertigkeit betrieben wird, gute Erfolge aufzuweisen. Nach den letzten Veröffentlichungen, die der Reichsverband seinen Mitgliedern zugesandt hat, beläuft sich die Zahl der Mitglieder, die sich zu regelmäßigen Jahresbeiträgen verpflichtet haben, über 100 000, die Anzahl der Ortsvereine des Reichsverbandes ist auf 91 gestiegen, und ferner haben sich ungefähr 250 selbständige nationale Vereine (meist konservative und nationalliberale Wahlvereine, Beamtenvereine usw.) dem Reichsverband angeschlossen. Wenn in der letzten Zeit die agitatorische Tätigkeit des Reichsverbandes etwas nachgelassen hat, so darf daraus nicht geschlossen werden, daß seine Energie verpufft ist. Er trifft schon jetzt umfassende Vorbereitungen für die Reichstagswahl im Jahre 1908. Es ist ein Spezialwahlfonds eingerichtet worden, dem bereits namhafte Beiträge zugeflossen sind. Aus ihm sollen die Kosten für die vor den nächsten Reichstagswahlen geplante ausgedehnte anti-sozialdemokratische Agitation bestritten werden. Man denkt einige Millionen Flugblätter und Broschüren in die „sozialdemokratisch besetzten“ Wahlkreise zu werfen, und außerdem mehrere Dutzend der besten, in der Rednerschule des Verbandes gebildeten „Wanderredner“ loszulassen. Auch die Herausgabe eines anti-sozialdemokratischen politischen Handbuchs ist geplant. Ferner ist eine Erweiterung der schon jetzt vom Reichsverband unterhaltenen „Sitzungs-korrespondenz“ beabsichtigt. Demnach hat der Reichsverband in Berlin eine Art Büreau eingerichtet, in dem die sozialdemokratischen Parteiblätter sowie die größeren Gewerkschaftsblätter daraufhin durchmustert werden, ob sich nicht in ihnen Ausprägungen befinden, die sich dem Zweck des Reichsverbandes entsprechend zurechtgerichtet oder interpretiert, gegen die sozialdemokratische Bewegung auszusprechen lassen. Die gefährlichen, verlogenen, die Sozialdemokratie begriffenden Notizen, die fast täglich in den Blättern vom Schlege der „Post“, der „Staatsbürger Post“, des „Reich“, der „Deutschen Tageszeitung“ und in der konservativen Reichspresse erscheinen, sind nur zum kleinsten Teil Selbstfabrikate dieser Zeitungen, meist stammen sie aus der Präsektion des ehemaligen Reichsverbandes. Diese Korrespondenzen geben man zur nächsten Reichstagswahl auszubauen, mit speziell auf die Wahlbewegung berechneten Artikeln und Notizen vollzustücken und sie zum wenigsten Abdruck der gesamten bürgerlichen Presse, von den feinsten bis zu den größten Blättern bis herab zum reaktionären Reichsbütten, zur Verfügung zu stellen. Es sind also bedeutende Vorbereitungen, die der Reichsverband für die nächsten Reichstagswahlen trifft, und wenn auch wohl kaum alle seine schönen Pläne sich so leicht verwirklichen lassen werden, wie er denkt, so ergibt sich doch

## Sybil.

Sozialpolitischer Roman von D. Kraell.  
Übersetzt von Natalie Dieblich.

67. Fortsetzung.

### Sechstes Kapitel.

Mit einer vollen Stunde nach Sybils Ankunft auf Schloß Rowbray kam der Mann, welchen Herr Mountchessney ausgesandt hatte, mit der guten Botschaft zurück, daß Gerards Bereitschaft festgelegt habe. Alles sei glücklich abgelaufen, das Volk habe sich zerstreut und kehre in die Stadt zurück.

So freundlich auch Sybil von Lady de Rowbray und deren Tochter empfangen worden war, so hatte der Gedanke an die gefährliche Lage ihres Vaters sie doch ganz unfähig gemacht, das freundliche Entgegenkommen in angemessener Weise zu erwidern. Bekannt mit der Ursache ihrer Angst und Niedergeschlagenheit, nahmen die Damen des Schlosses mit weiblichem Zartinn Teil an Sybils Gemütsbewegung. Gerards Tochter war tief gerührt von dieser talivolten Herzlichkeit und sie berente das barische Urteil, zu welchem sie durch unwiderstehliche Umstände in Bezug auf Personen veranlaßt worden war. Sie ist, da sie dieselben in ihrer unbefangenen Gerechtigkeit beobachtete, manche sie mit ihnen ansöhnenden Eigenschaften erkennen ließen. Die frohe Nachricht von ihres Vaters Sicherheit, die in einer für den Stolz der Tochter so schmerzhaften Weise erlangt worden war, überwältigte Sybils liebesfülltes Herz und sie konnte ihre Gefühle nicht zurückdrängen. Tränen traten ihr in die schönen Augen, Tränen nicht allein der Bitterkeit, sondern auch des Dankes.

Zum Glück war Lord de Rowbray gerade abwesend, und da die Frage der besprochenen Erbschaft außer ihm keinem Familienmitglied bekannt war, so erregte der Name Gerards

und für Herzlichkeit empfänglich. Sie gewann alle durch ihre Schönheit, ihre Anmut, ihr natürliches Wesen und ihre lebenswichtige Einfachheit. Lady de Rowbray lächelte ihr freundlich zu und betrachtete sie, wenn unbeobachtet, häufig durch ihr Augenglas. Lady Joan, seit ihrer Verheiratung viel weniger ruhiger geworden, zeigte ihr das Schloß; Lady Rowd war von allem, was Sybil sagte oder tat, entzückt, während Herr Mountchessney, der, seit Lady Rowd ihm von Sybils himmlischem Gesang erzählt, sich viel mit ihr beschäftigt und binnen vierundzwanzig Stunden den Namen und die Wohnung der schönen Unbekannten entdeckt hatte, sich schmeichelte, daß er hoch in ihrer Gunst stehe, weil Sybil, gerührt von seiner Freundlichkeit, sich häufig im Gespräch an ihn wandte.

Sie hatten das Schloß angesehen und waren in dem Musiksaal; Sybil hatte sich, allerdings mit Widerstreben, bewegen lassen, etwas zu singen. Einige Stücke spanischer Kirchenmusik, welche sie vorband, ließen sie die Nacht ihrer Stimme entfallen; Alle waren hingerissen, bezaubert. Lady Rowd überströmte von glühender Freundschaft, Herr Mountchessney war überzeugt, daß das Land auch im August entzündend sein könnte und Lady Joan hätte laut jubeln mögen, weil ihr Mann vergnügt war. Lady de Rowbray war mit der „Morgenpost“ in ihrem Boudoir geblieben. Sybil hatte gerade eine entzückende Arie beendet, man verlangte nach dem Frühlind; da sprang Harold, welcher darauf bestanden hatte, seiner Herrin zu folgen, und welchen Herr Mountchessney artig genug in das Musikzimmer herein gelassen hatte, plötzlich auf, kam aus der Ecke, in der er geruht hatte, hervor und bellte heftig.

„Harold!“ rief Sybil in einem Ton des Bortwurfs und Erschauens, und suchte ihren Freund zu beschwichtigen. Der Hund aber fuhr nicht bloß fort zu bellern, er heulte. In diesem Moment trat hatta, der Kammerdiener ein und

sprechen. Dieser ging mit ihm hinaus und blieb eine zeitlang abwesend; der Hund war unterdessen sehr aufgeregt. Lady Joan geriet in Unruhe, als Herr Mountchessney zurückkam. Sein verändertes Aussehen fiel dem wachsamem Auge seiner Frau auf.

„Was ist geschehen, Alfred?“ fragte sie.  
„Oh, ängstige Dich nicht,“ erwiderte er mit unbekannt erklüfteter Ruhe. „Es sind einige Spelakelmacher im Park, Nachzügler der Aufreiter, glaube ich. Der Torwächter hätte sie nicht heretlassen sollen. Ich habe Bentley Anweisung gegeben, was zu tun ist, wenn sie zum Schloß kommen.“

„Gehen wir zu Rama.“ rief Lady Joan.  
Alle waren im Begriff, den Musiksaal zu verlassen, da kam ein Bedienter gelaufen: „Herr Deilly beauftragt mich, Ihnen zu sagen, sie wären im Städt.“

„Gut!“ sagte Herr Mountchessney in ruhigem Tone, aber die Farbe wechselte. „Du gehst am besten zu Deiner Rama, Joan, und nimmst Rowd und Deine Freundschaft mit. Ich will eine zeitlang unten bleiben.“

Und ungeachtet des Widerspruches seiner Frau ging Herr Mountchessney in die Halle.

„Ich weiß nicht, was ich machen soll,“ bemerkte der Hausmeister. „Es ist eine so große Masse von Menschen.“

„Schließen Sie alle Fenster, verschließen und berrammeln Sie alle Türen,“ befahl Herr Mountchessney. „Ich bin um Ihren Herrn in Sorgen. Ich fürchte, er kann unter diese Leute geraten.“

„Mein Vord ist in Rowbray, er muß dort von dem Anführer geholt haben.“

Die Stärke und die Zusammenziehung der einbringenden Menge, die nun aus den Absperrungen hervor auf den freien Platz vor dem Schloß marschierte, ließ sich sehr eintger machen übersehen. Es war eine sehr große Menge, die sich

barcus für die Leitung unserer Partei die Aufgabe, rechtzeitig ihre Gegenmaßnahmen zu treffen.

**Parteilagerung.** Die „Deutschen Stimmen“ charakterisieren mit beifolgender Ironie die beiden Reichstags-„Parteien“: Deutsche Reformpartei und Wirtschaftliche Vereinigung. Da heißt es: „In der äußersten Ecke des Sitzungssaales rechts vom Präsidenten gesehen, haben sich 2 Gruppen gebildet, die als solche auch in der „Fraktionelle“ des Reichstages aufgeführt sind und in einem Maße die Aufmerksamkeit auf sich lenken, das im umgekehrten Verhältnis zu ihrer zahlenmäßigen Bedeutung steht. Das Verhältnis wird ein geradezu schreiendes, wenn man die „Einheitslichkeit“ dieser Gruppen zum vergleichenden Maßstab nimmt. Da ist zunächst die Deutsche Reformpartei, deren geflügeltes Haupt selber Herr Zimmermann aus Dresden war, jetzt aber Herr Brüggemann zu werden scheint, — sechs Mann an der Zahl, jeder eine Partei für sich. Einzig sind sie wenigstens im Massenantifemismus. Da dieser aber niemals Gegenstand der Beratung im Reichstag wird, kommt die Einheit dieser „edlen Sechser“ nie recht zur Geltung. Schon auf dem Gebiete der „Mittelstandspolitik“, das sie agitatorisch besonders abgrasen, scharren sie in allen Farben, vom reinsten Antifemismus bis zur flüchtigsten Phrasologie, aus der praktische Ziele überhaupt nicht heraus zu finden sind. In allem übrigen reden und stimmen sie bald so, bald so, wie's trifft. Und leben in glückseliger Programmlosigkeit dahin. Etwas mehr tritt die Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung mit 14 Mitgliedern und 1 Hospitanten hervor. Da begegnen wir 6 Deutschsozialen (Reißel, Laitmann, Liebermann v. Sonnenberg, Raab, Graf Reventlow, Schach); 4 Repräsentanten des Bundes der Landwirte (Stauffer-Platz, Bogt-Grailsheim, Bogt-Hall, Dr. Wolff-Stuttgart); 2 Christlich-sozialen (Söder, Dr. Burckhardt); 2 Vertreter des niederbayerischen Bauernbundes (Bachmeier, Mittermeier) und 1 Braunschweiger Welfen (v. Damm) als Hospitanten. Eine „Vereinigung“ ist dies auf alle Fälle, — wirtschaftlich ist sie wohl auch, wenigstens treibt sie politisch eine Wirtschaft zum Ergötzen. Daß sie den Anspruch erhebt, als „Fraktion“ beachtet und bewertet zu werden, ist jedenfalls das Ergötztliche. ... Am Beispiel der Abstimmungen vom 27. März d. J. (Antrag Ablosz zur Flotten-gesetznovelle) wird dann gezeigt, wie 3 Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung gegen, 3 für den Antrag Ablosz stimmten. Vom schätzbaren Reste der „W. V.“ fehlten 4 Mann unentschuldig, 2 waren krank, einer beurlaubt, einer entschuldig. Schließlich weist der zitierte Artikel darauf hin, daß am 28. März bei der Abstimmung über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Wahl Wassermanns Herr Dr. Wolff für Ungültigkeit stimmte (die 3 anderen Landwirtebündler schloßen), während sämtliche sonst anwesenden Mitglieder der „W. V.“ selbstverständlich für Gültigkeit der Wahl Wassermanns eintraten. Ein liebliches Stillleben!

**Zentrumskritik der deutschen Kolonialpolitik.** Der Reichstagsabgeordnete Erzberger erstattete in diesen Tagen seinen Wählern im 16. württembergischen Reichstagswahlkreise Bericht über seine Tätigkeit im Reichstage. Dabei führte er bei Besprechung der Kolonialpolitik aus, daß man zurzeit ohne Ueberretzung von einem Zusammenbruch des deutschen Kolonialsystems reden könne. Unsere Missionare machten deshalb so wenig Fortschritte in den Kolonien, weil das Leben so vieler dort wohnhafter Weißer im größten Widerpruch zu den Lehren der Missionare stehe. Die Mißstände in der Anwendung der Prügelstrafe seien so groß, daß er (Redner) beschließen, bei der ersten sich gebenden Gelegenheit einen neuen Vorstoß mit schwerwiegendem Material zu unternehmen. Die Wirkungen der Prügelstrafe seien nach den Schilderungen der Missionare geradezu entsetzlich; es sei daher nicht zu verwundern, wenn sich die Schwarzen gegen uns erheben. Aber auch sonst sei dieses faul, ja oberfaul in der Kolonialverwaltung. Wenn er (Redner) erst einmal den Schleier über den Kulturkampf in Togo zerreiße, werde ein Schrei der Entrüstung durch das ganze katholische Deutschland gehen, und wenn alle Laten in dieser und der Nachbar-kolonie Kamerun in der Definitivität bekannt würden, werde das ganze zivilisierte Deutschland sich entrüsten. Ferner sehe ihm aus Deutsch-Südwestafrika eine Unmenge durchaus glaubwürdiger Material zur Verfügung, das keine Sympathie für die deutsche Kolonialpolitik zu erwecken geeignet sei. Erzberger bestätigte in der Hauptsache nur, was von der Kritik unserer Gewissen schon im Reichstage vor Jahren angeführt worden ist.

denn Gerard hatte viele der Rowbray Leute gesammelt, und sie folgten lieber seinen Befehlen als denen eines Fremden, der ihnen nicht sonderlich gefiel, und der sie zu irgend einem vermessenen, von ihrem natürlichen Führer mißbilligten Abenteuer führen wollte. Die andringende Menge bestand des halb hauptsächlich aus Südländern, unter denen sich auffälligerweise Morley befand, nebst Devil'sduft, Singer und anderen jungen Arbeitern, deren Abgötter und Helden die beiden letzteren waren. Es mochten vielleicht achtzig-hundert bis zweitausend mit Ketteln und Eisenkannen bewaffnete Leute sein, weiß rötlichmürrige Gestalten, die durch ihren Anzug und ihre äußere Erscheinung die Art ihrer Beschäftigung verrieten. Der Unterschied zwischen ihnen und den sie begleitenden Fabrikarbeitern von Rowbray fiel sofort in die Augen. Als dieses furchtbare Heer das Schloß erblühte, ließ es ein wildes Geschrei aus. Lady de Rowbray hielt sich tapfer; sie war gefaßt und ruhig. Sie beobachtete die Eindringlinge vom Fenster aus, die sprachen ihren Töchtern und Sybil Mut zu und wollte hinuntergehen und mit den Leuten reden. Sie war auf dem Punkt, das Zimmer zu verlassen, als Herr Mountchesney eintrat und, ihre Absicht erfahrend, sie davon abdrückte. „Überlassen Sie alles mir“, sagte er, „und seien Sie unbesorgt, die Leute werden fortgehen, — gewiß, sie gehen fort!“ Und damit verließ er wieder eilig das Zimmer.

Die Damen beobachteten fortwährend die Vorgänge unten. Als der Haupthaufe sich bis zu einer Entfernung von einigen Hundert Schritten dem Schloß genähert hatte, machte er Halt, und alles Volk setzte sich, wie auf Kommando, auf den Rasen. Dieses friedliche Tan beruhigte die Schloßbewohner; man folgerte daraus allgemein, daß die Absichten der Eindringlinge keinen bestimmten feindlichen Charakter trügen, daß die Leute den Park in einer fröhlichen Laune besuch-

**Holstein's Abschied.** Das Abschiedsgebet des Württemberg. Reichstags, vortragenden Reichstags im Auswärtigen Amt, ist, nach der „Nordd. Allg. Ztg.“, vom Kaiser genehmigt worden. Schon seit Monaten war von einer „Holstein-Krise“ die Rede. Herr von Holstein, dem ein großer Einfluß auf den Kaiser nachgerühmt wurde, galt allgemein als der eigentliche Macher der Marokkokonferenz; er soll sich dabei aber in Gegensatz zu dem Reichskanzler gestellt haben, und hierdurch soll seine Verabschiedung herbeigeführt worden sein. Die „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnet die Angaben sämtlich als unwahre Gerüchte. Das Abschiedsgebet des Herrn v. Holstein hänge weder mit der Erledigung der Marokko-Angelegenheit noch mit der Entlassung des Reichskanzlers zusammen. Eher sei zu vermuten, daß für ihn, abgesehen von seinem hohen Alter und seinem Gesundheitszustande, die Neuorganisation des Staatssekretariats im Auswärtigen Amt hauptsächlich oder doch mitbestimmend gewesen sei. Also doch ein „Opfer“.

**Für Abschaffung der Kriegsgerichte** tritt die offizielle „Köln. Ztg.“ ein. Sie findet, daß der besondere Gerichtsstand der Offiziere usw. nur den Kasernenkult fördert. Allerdings spricht sie von Frankreich, nicht von Deutschland. Die Freisprechungen kaiserlicher Offiziere, die den Gehorsam verweigern, geben dem nationalliberalen Blatte den Anlaß zu der Betrachtung:

„Sie bedeuten die von den richtenden Offizieren gemollte Verneinung des republikanischen Gesetzes und damit zugleich der ersten Grundsätze, die der Staat für die Disziplin im Heere aufstellen und aufrecht erhalten muß, wenn er an ihm ein Werkzeug des Schutzes seiner Gesetze, der bestehenden Ordnung der Dinge und seiner eigenen Sicherheit, das heißt in diesem Falle die Sicherheit der Republik, haben will. Diese freisprechenden Urteile haben denn auch den Republikanismus von neuem aufgerüttelt und ihm die Notwendigkeit einer schleunigen Reform der Militärjustiz im Sinne einer an die Grundsätze und Grundsätze der Republik gebundenen Rechtsprechung nahegelegt. Im Grunde ist das Problem, den republikanisch-demokratischen und den militärischen Geist organisch im Staate zu vereinheitlichen. Der republikanische Nationalismus findet folgerichtig die Lösung des Problems nur in der vollständigen Abschaffung der Kriegsgerichte.“

Wir glauben uns zu erinnern, daß auch in Deutschland schon militärgerichtliche Freisprechungen erfolgten, die dem Rechtsbewußtsein des Volkes direkt ins Gesicht schlugen, Freisprechungen in Soldatenverhandlungssachen beispielsweise, wo für den Gebrauch der militärischen Gewalt die „schmerzlosen Ohren“ usw. erfunden worden sind. Aber hieran fand die „Köln. Ztg.“ die jetzt so großes Interesse für die bürgerliche Ordnung in Frankreich zeigt, nichts auszusetzen.

**Die Kolonialmoral** hat wieder einen Triumph zu verzeichnen. Die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ weist zu erzählen, ein in der Kolonie wohnender Europäer habe die Absicht ausgesprochen, eine Eingeborene zu heiraten. Der Gouverneur habe daraufhin die Statuten des Landes angewiesen, ihre Mitwirkung in solchen Fällen zu versagen. Die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ bemerkt dazu: „Das rasche Eingreifen der Regierung war ebenso selbstverständlich wie dankenswert. Eine eigene Forderung wird diesem Spezialfall dadurch gegeben, daß der Europäer in diesem Falle eine den Missionskreisen sehr nahe stehende Persönlichkeit ist. Zum Glück sind in unserer Kolonie derartige Vorkommnisse selten. Vor längerem Jahren einmal geschah es, daß ein Angehöriger der Schutztruppe, den das Abschlagen seines Gefährs um den Gehorsam mit einer Schwarzen freiwillig stark erregte, nach Hause geschickt werden mußte. Das verderbliche und degenerierende Moment solcher Ehen stellt sich eifersüchtig auf die Konsequenz, d. i. die eventuelle Nachkommenschaft und zweitens auf den europäischen Ehegatten.“ Also die Ehe eines Weißen mit einer Eingeborenen ist nicht statthaft — aus moralischen Gründen. Daß aber ein Weißer eine oder mehrere eingeborene Frauen als Konkubinen „auf Zeit“ nimmt, daß er sich einen Harem anlegt, das ist des Landes so der Brauch und die Kolonialmoral nimmt daran keinen Anstoß. Uebrigens: Auf welches Gesetz gründet sich denn das an Statutenämter erlassene Verbot?

hätten, und daß, wenn man ihnen mit Takt und Mäßigkeit entgegenkomme, sie wahrscheinlich bewegen werden könnten, sich ohne viel Lärm zurückzuziehen. Dies war augencheinlich von Anfang an die Meinung des Herrn Mountchesney, und als ein ungeklärtes Wesen, von zwanzig bis dreißig Berg- und Eisenarbeitern gefolgt, auf einem weißen Maulthier zum Schloß hinritt und nach Lord de Rowbray fragte, ging Herr Mountchesney den Leuten freundlich entgegen und sagte, er bedaure, daß sein Schwiegervater abwesend sei, er sei aber bereit, ihn zu vertreten und sagte nach ihrem Verlangen. Sein höfliches Benehmen machte sichtlich Eindruck auf den Bischoff, der seinen gewöhnlichen rohen Ton aufgab, und etwas von einem Bursch, auf Lord de Rowbrays Gesundheit zu trinken, murmelte.

„Sie alle, meine Herren, sollen auf seine Gesundheit trinken“, antwortete Herr Mountchesney liebenswürdig, und gab Befehl, daß sofort zwei Jaster Ale in den Park vor das Schloß gebracht werden sollten. Dem Bischoff gefiel dies, die Leute waren in guter Laune, einige sangen an zu tanzen; es schien, als wäre die Wetterwolke vorüber gezogen und Herr Mountchesney schickte Lady de Rowbray eine Botenschaft, daß keine Gefahr mehr drohe, und daß er hoffe, in zehn Minuten würden alle Eindringlinge verschwunden sein.

Die zehn Minuten waren allmählich verstrichen, der Bischoff trank noch Ale und Herr Mountchesney erging sich in artigen Redensarten und hielt seine Umgebung bei gutem Humor.

„Ich wollte, sie gingen“, meinte Lady de Rowbray. „Wie prächtig hat Alfred sie behandelt“, murmelte Lady Joan. „Im Ganzen“, bemerkte Lady Maude, „muß man zugeben, daß das Volk —“ Ihr Satz wurde unterbrochen. Harold, der ausgesperrt worden war, sich aber draußen ruhig niedergelegt hatte,

### Soziales und Parteileben.

**Aus dem wirtschaftlichen Kampfe.** Die Leipziger Badergeschilfen sind in eine Bewegung getreten. Sie fordern Abschaffung des 21. und 23. und 26. Art., zwölfwöchige Arbeit und Abgabe des Schlagsamens sowie Freigabe der hohen Plätze. ... Inzwischen ist die vom Verbands der schlesischen Metallindustriellen wegen des Lohnstreiks angebotene Unterstützung sämtlicher gewerkschaftlich organisierten Arbeiter aus ihren Breslauer Betrieben tatsächlich erfolgt. Über 5000 Arbeiter sind davon betroffen. Von Mittengesellschaften sind bei der Unterstützung die Hohl-, Polier- und Düttmann beteiligt.

**Achtung, Metallarbeiter!** Infolge des Vorkriegslohnstreiks in Berlin werden ebenfalls in den nächsten Tagen die Schlossermeister, Fein- und der Nachweis in der Drechselstraße, versuchen, in einer Reihe von Städten Arbeitswillige anzuwerben. Wir eruchen, sobald dies geschieht, uns sofort Mitteilung zukommen zu lassen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Bezirksverwaltung Berlin.

**Die fünfte Generalversammlung des Verbandes der Stukkateure und verw. Berufsgenossen Deutschlands**, die gegenwärtig in Leipzig tagt, nahm eine Resolution an, die Vorstand und Ausschuss beauftragt, mit dem Vorstand des Maurerverbandes über eine Verschmelzung, die aber die Berufsinteressen der Stukkateure wahr, zu verhandeln und das Ergebnis der Verhandlungen zum Gegenstand einer Abstimmung zu machen. Ferner wurde ein Antrag angenommen, der den Vorstand verpflichtet, bei einzelnen Fällen neuerer Broschüren und sonstiges Agitationsmaterial für die Gewerkschaftsbewegung unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

**Der 6. Verbandstag der Sattler** schloß am Mittwoch seine Verhandlungen fort. In zumeistiger Abstimmung wurde der Antrag des Vorstandes und Ausschusses mit 21 gegen 16 Stimmen abgelehnt, welcher die Abstellung eines Gauleiters für Mitteldeutschland fordert, dagegen für Offenbach und den dortigen Industriebezirk ein Volatbeamter bewilligt. Weiter soll die bisherige Gauleitung verbleibe, d. h. die Zahl der Gaue verbleibe, und konform eines Nürnbergers Antrages wird der Zentralvorstand ermächtigt, nach Ablauf eines weiteren Jahres und nach Ueberlicht einer günstigen Finanzlage weitere agitatorische Kräfte anzustellen. Ueber Antrag wird mit allen gegen 5 Stimmen angenommen. Eine beantragte Streikregelung der Gauleitung von Offen nach Köln wird dem Vorstande zur Entscheidung überwiesen und sodann beschlossen: „Anträge auf Abhaltung besonderer Branchen-Konferenzen sind nur an den Zentralvorstand zu richten. Andere Funktionäre (z. B. Gauleiter, D. B.) haben zu solchen Veranstaltungen nicht das Recht.“ Nach längerer Debatte wird noch der Antrag angenommen: „Die Gauleiter sind verpflichtet, sich bei grundlegenden Fragen, die solche Branchen betreffen, für solche Zentral- oder Fachkommissionen bestehen, um Auskunft an die betreffenden Zentralstellen zu wenden und deren Anordnungen gemäß zu handeln.“

**Die Reberse und die Staatsanwaltschaft.** Die Metallindustrie in Dresden versuchten, die Auslieferung der Metallarbeiter vorgenommen wurde, in ihren Betrieben die Organisierten vor den Unorganisierten zu schützen und legten deshalb den Arbeitern ein Schriftstück folgenden Inhalts vor: „Ich erkläre hierdurch ehrenvoll durch eigene Namensunterschrift, weder einer Organisation zuzugehören, noch innerhalb der letzten vierzehn Tage angehört zu haben, auch keinerlei Unterstützung durch die Organisation der Metallarbeiter zu erhalten. Die Zahlung von Lohnersatz durch die Firma erfolgt unverzüglich, so daß mir ein klagerer Anspruch auf Fortzahlung nicht zusteht. Ich bekenne, darauf verwiesen worden zu sein, daß die Unterstützung jedenfalls wegfällt, sobald ich mich irgendwie am Streik gegen die Firma beteilige. Weiterhin bekenne ich, daß ich mich des Betrugs schuldig mache, falls ich mich der Wahrheit zuwider als abfertigungsfähiger Arbeiter bezeichne und in die Urten eintrage, bezw. Unterstützung von der Firma in Empfang nehme. Es ist mir ausdrücklich erklärt worden, daß die Zahlung auch unter der Voraussetzung nicht erfolgen würde, daß Ersatz durch den Metallarbeiterverband in Aussicht gestellt wird.“ Wie die „Sächs. Arb.-Ztg.“ berichtet, ist der Staatsanwalt ein-

wenn er auch vom Bett zu Bett wanderte, sprang mit solcher Gewalt an die Tür, daß sie in ihren Angeln zitterte, während das Tier mit erneuter Heftigkeit bellte. Sybil ging zu ihm, er packte sie mit den Zähnen am Kleid, als wolle er sie ergreifen. Sybil hobte man rauhe und unverständliche Töne, ein lauter Knirschen wurde ausgestoßen, das Gong (chinesische Glocke — hoch und ohne Klöppel) in der Halle donnerte, die große Börglocke auf dem Turm läutete, und die Haushältern, gefolgt von den weiblichen Diensthöfen, stürzte in das Zimmer.

„O, meine Lady“, riefen sie alle zugleich; „die Südländer brechen in das Schloß.“

Ehe jemand von der erschreckten Gesellschaft antworten konnte, ließ sich die Stimme des Herrn Mountchesney vernehmen. Er näherte sich — er war nicht mehr so ruhig. Er eilte in das Zimmer, sehr bleich und offenbar auch sehr befüßt.

„Ich komme zu Euch“, rief er ihnen zu, „diese Kerle sind unten eingedrungen. So lange es noch Zeit ist und wir mit ihnen fertig werden können, müßt ihr diesen Ort verlassen!“

„Ich bin zu allem bereit“, versicherte Lady de Rowbray. Lady Joan und Lady Maude rangen in furchtbarem Schrecken die Hände. Sybil, sehr bleich, sagte:

„Lassen Sie mich hinunter gehen, ich kenne vielleicht einige von diesen Leuten.“

„Nein, nein“, antwortete Herr Mountchesney, „es sind keine Leute aus Rowbray. Das dürfen Sie nicht tun, es wäre Wahnsinn.“

Entsetzliche Töne waren jetzt zu hören, ein Gemisch von Schreien, Fluchen und roher Luftigkeit. Die erschreckten Frauen bebten vor Angst.

(Fortsetzung folgt.)

gekränkt. Aber nicht gegen die Unternehmer, die die Arbeiter zwingen wollen, auf ein ihnen gesetzlich gewährtes Recht zu verzichten, sondern gegen den verantwortlichen Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“! Und das kam so. Als der berühmte Redakteur der Arbeiterzeitung bekannt wurde, erstlich die Zeitung des Arbeiterverbandes in der „S. A. B.“ folgende Verhaltensregeln an die Mitglieder: „Es herrscht nun darüber Unklarheit unter den Arbeitern, wie sie sich dazu zu verhalten haben. Dazu bemerken wir, daß dort, wo alle Voraussetzungen dafür gegeben sind, die Kollegen die Unterzeichnung vornehmen können. Andererseits steht aber auch die Unterzeichnung nicht als einzige im Wege. So gefährlich auch der Inhalt des Revolvers ist, so ist ja die Absicht, sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensverlust zu verschaffen, wegfällt. Obwohl wir keine Freunde von Gewalt sind, so erscheint es doch in diesem Falle angezeigt, Unterstützung in die Reihen der Gegner zu bringen, indem die Absicht zu deutlich erkennbar ist und der Revolver als gegen die guten Sitten verstoßend betrachtet werden kann. Die Kollegen mögen sich daran betreffen ihres Verhaltens dazu betriebsweise schrittweise machen, aber dann auch einhaltig handeln. Alles wolle dazu noch in den Generalversammlungen gesagt.“ In dieser Bekanntmachung soll eine Aufforderung zum Massenbetrug liegen und der Redakteur wird vor den Richter gestellt. Das Bismarck bei der ganzen Geschichte ist aber zweifellos, daß diese Verhältnisse und Verhältnisse die Arbeiter selbst beschworen haben, was zu unterschreiben, damit sie nicht auszusperren brauchen. Eine Firma schickte die Leute direkt ins Bureau der Arbeiterzeitung, um sich dort die Erlaubnis zur Unterschrift zu holen. Bei einem andern wurden die Revolver den Arbeitern ohne Unterschied bereits unterschrieben vorgelegt und gleich danach wieder eingeschlossen. Die Dresdner Staatsanwaltschaft wird sich für ihren Uebertritt, den sie im Interesse des Kapitals an den Tag legt, eine Blamage holen.

**Zweiter internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1904.** Herausgegeben von dem internationalen Sekretar der gewerkschaftlichen Landeszentralen. Berlin 1906 Verlag der Generalverlagsgesellschaft der Gewerkschaften Deutschlands (E. Ergler). — Der soeben erschienene Bericht hat folgenden Inhalt: Allgemeiner Bericht. — Bericht über die vier internationalen Kongresse. — Ferner Berichte über die Verhältnisse in England, Dänemark, Schweden, Norwegen, Deutschland, Österreich, Ungarn, Serbien, Bulgarien, der Schweiz, Italien und Spanien. In einem Anhang befinden sich die Adressen der gewerkschaftlichen Landeszentralen und der Gewerkschaftsorganisationen in den genannten Ländern, ferner einige Uebersichtstabellen. Die Schrift gelangt vom 20. v. Mis. ab zur Verfassung. Der Preis beträgt im Buchhandel 1.50 Mk. pro Exemplar. Gewerkschaftsmittler erhalten sie zum Preise von 70 Pfg. In denselbigen Bedingungen kann auch noch der erste internationale Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1903 bezogen werden. Bestellungen sind zu richten an Hermann Rabe, Berlin SO. 16. Engel-Platz 15, III.

**Die sächsische Justiz** hat an den Vorberatern, die sie vor einiger Zeit in der Massenanklage gegen die „Leipziger Volkszeitung“ erzwungen, noch nicht genug. Wie wir in Leipzigiger Parteivergen mitteilt, ist sie zu Ostern vom Staatsanwalt Böhme mit einer neuen Anklage beglückt worden. Es handelt sich diesmal nur um einen einzigen Artikel: „Der Tiger als Affe“, der aber inzwischen fast abgeklappt ist. Er erschien am 22. Januar, am Tage nach dem großen Wahlrechtsdemonstrationen und gestiftete die eigenartigen Vorbereitungen der Polizei und Militärbehörden für den roten Sonntag. Es sollen darin die preussischen und sächsischen Ministerien des Reiches und des Innern beleidigt sein. Die fraglichen Minister haben sehr lang gebraucht, um sich darüber klar zu werden, daß sie sich durch den Artikel beleidigt zu fühlen haben. Bismarck hat ihnen Herr Wasserbauer erst auf die Sprünge geholfen, der den Artikel im nächsten Tag zur Verlesung brachte. Er was ähnelnde haben wir ja in Hamburg auch erlebt mit dem Flugblatt, wegen dessen Genosse Schamburg jüngst zu einer Selbsttötung verurteilt wurde. Der „beleidigende“ Inhalt ist den „Beleidigten“ auch erst zum Bewußtsein gekommen, nachdem es in der Bürgerkammer von den Schatzmachern benannt worden war. Hat die Leipziger Staatsanwaltschaft diesmal nur einen Artikel aufgegriffen, so möchte sie sich schuldig halten dadurch, daß sie gleich mehrere Angeklagte sich erkoren hat. Sie hat das Verfahren nicht nur gegen den verantwortlichen Redakteur der „Volksztg.“, Genossen Prossin, sondern auch gegen den mutmaßlichen Verfasser des Artikels eingeleitet, den sie unter den drei politischen Redakteuren des Blattes, den Genossen Meisinger, Lenz und Hänsch sucht. Die „Leipz. Volksztg.“ bemerkt am Schluß ihrer Mitteilungen über das Verfahren: „Der Prozeß wird uns Gelegenheit geben, die Vorbereitungen zur Strafenanklage am 21. Januar vor Gericht zu bringen. Nach dem roten Sonntag war die Empfindung bei unseren Gegnern allgemein, daß man sich bis auf die Knochen blamiert habe. Die antihistorische demokratische Korrespondenz schreibt, als es sich darum handelte, ob für den 18. März ähnliche Vorbereitungen zum Gemisch getroffen werden sollten: eine solche Mißhandlung hätte der härteste Staat nicht zum zweiten Male aus. Ich glaube, es ist unsern Gegnern, sich diese ihre Mißhandlung durch einen Prozeß gegen die „Leipziger Volkszeitung“ gerichtlich beglaubigen zu lassen. Ein etwas merkwürdiges Verlangen, aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich und nicht wir sind es, die auf der Kalligraphie sitzen werden, sondern die Heiden vom 21. Januar.“

**Der dänische Parteitag.** Zu Ostern fand in Kopenhagen der 11. Kongress der sozialdemokratischen Partei Dänemarks statt. Erschienen waren 225 Delegierte und 46 Mitglieder des Hauptverbandes des sozialdemokratischen Verbandes. Im ganzen waren 148 Abteilungen des Verbandes vertreten, die zusammen 29 651 Mitglieder zählen. Der Parteivorstand B. Knudsen berichtete über die Tätigkeit der Partei in den seit dem vorigen Kongress verstrichenen drei Jahren. Er wies auf die Erfolge der letzten Volkskingswahl hin, bei der 55 479 Stimmen für die sozialdemokratischen Kandidaten in 55 Wahlkreisen abgegeben wurden und die Zahl der Vertreter im Folkething von 14 auf 16 stieg. Sodann schilderte er ausführlich die Tätigkeit der Fraktion und besonders den Kampf gegen das reaktionäre Treiben der „liberalen“ Regierungspartei und ihrer Minister. Schließlich erwähnte er die Erfolge bei den letzten Gemeinderatswahlen,

die der Partei in 50 Bezirken 155 Vertreter gaben, wovon bei den vorigen Wahlen in nur 25 Gemeinden 56 Vertreter der Sozialdemokratie gewählt wurden. In der Debatte über den Reichstag wurde von einigen Delegierten Kritik an der Tätigkeit der Fraktion geübt. Unter anderem wurde beantragt, daß sie für den Wiederaufbau des Reichstages-Komitees, das bekanntlich dem Folkething und Landtag, sowie dem letzten Reichstag in Paris steht, aber auch Repräsentationsräume für den Reichstag enthalten soll, gestimmt hätte. Der Fraktions-Mitglied Genosse Prossin hat von dieser Angelegenheit anzukommen, wobei jedoch mit 200 gegen 25 Stimmen abgestimmt. Der ganze Tagungstag wurde dann mit 250 gegen 4 Stimmen gutgeheißen. Bei dem wichtigsten Punkt der Tagesordnung: die Stellung der Partei zu den bevorstehenden Volkskingswahlen, wandten sich einige Redner gegen jedes Wahlhandeln mit den Kandidaten. Es wurde jedoch mit 214 gegen 49 Stimmen eine von den Genossen Borgberg und Prossin vorgeschlagene Resolution angenommen, durch die den Parteimitgliedern in solchen Wahlkreisen, wo es nicht zweifelhaft erscheint, eigene Kandidaten aufzustellen, empfohlen wird, den Kandidaten der anderen Parteien konsequenter zu unterstützen; unbedingte Vorausziehung ist jedoch, daß diese Kandidaten geloben, für das allgemeine gleiche Wahlrecht auf Grund der durch die Verfassung gegebenen Mittel zu wirken. Ferner werden in der Resolution 62 Wahlkreise (von im ganzen 114) angeführt, in denen eigene Kandidaten der Sozialdemokratie aufgestellt werden sollen.

**Rechtszwang.** Die „Leipziger Blätter“ widmen der immer ausgebreiteteren Anwendung des Rechtszwangs folgende Betrachtungen:

Der Richter spricht:  
Hier steht du, Freund, im neuesten Prozesse,  
In der Verhandlung „gegen Unbekannt“,  
Und es besteht ein höheres Gesetz,  
Das X zu lösen, das noch länger fand.  
Wir rechnen nun auf dich, als Demuzianten,  
Wie immer dich, und doch ab sich du hier,  
Ich nenne uns jedoch den Unbekannten,  
Daß ich die Strafe lassen mag Gehüh!  
Du kannst ihn wohl, da bist kein Widersprechen,  
Du mußt ihn kennen, drum verurteile ihn;  
Du hast hier nur die Disposition zu brechen  
Und das Wort an den das er die Gesetz.  
Das ist nicht angenehm in deinen Ohren,  
Ich will es wohl, daß der als Schlichter gilt,  
Der, statt als Ehrenmann sich zu erweisen,  
Das Ansehen vor Gericht entfällt.  
Nun wohl, denn ich: du stehst hier unterm Banner  
Der höheren Mächte, denen du parierst,  
Und man verlangt von dir, dem Ehrenmann,  
Daß du als Lump dich nicht bloß beweistest,  
Daß du den allerletzten der Proleten  
Verleiten sollst um seinen Ehrenpreis,  
Daß du den Saal, den ausruft du betreten,  
Als ein gefinder rändiger Lump verläßt!  
Nun heb' die Hand zum Schwur und beteure!  
Es wagt! Ich na! Beweigst du den Eid?  
Ermahnen muß ich, Zeuge, dich, verlaue  
Nicht durch Tug des Meines Gültigkeit!  
Nicht haben wir die Mittel, dich zu zwingen,  
Verstehen ist noch nicht der stolze Kraft:  
Was einst gelang mit Stacheln, Schanden, Ringen,  
Das machen wir jetzt mit der Jeopardität;  
Wir quälen dich so lange, bis du brachst,  
Bis du dich von dem Ehrgelüste trennst,  
Bis du das letzte der Bederten überlebst  
Und nur den großen Unbekannten nennst!  
Bestehe dich! Sechs Monat sollst du bruzzen,  
Nun ist zu sehr, wie haben dich im Reich,  
Sechs Monat wird die Welt für dich verstummen,  
So will's Justiz, so will es das Gesetz;  
Und wenn noch nicht erfolgt der Klugheit Funke,  
So laß getroßt dich auf die Frage ein:  
Ob's besser ist, in Freiheit ein Halunke  
Als eingesperrt ein Gentleman zu sein!

Dielecker haben die Richter, denen der Geist der Sache so wenig zum Bewußtsein kommt, für die Satire ein besseres Verständnis und lernen begriffen, welche wenig bedeutenswerte Rolle die Justiz in dieser Frage spielt.

**Bergiftung durch genossene Speisen.** Der Direktor der Dresdener Bank in Nürnberg, Gaimann, dessen Gemahlin und beide Kinder, die sich in Mainz zum Besuch aufhielten, sind infolge einer, wahrscheinlich durch Fischgift hervorgerufene Vergiftung schwer erkrankt. Beide Eltern und eine Tochter sind gestorben.

**Doppelmord und Selbstmord.** Aus Dresden wird geschrieben: In Abwesenheit seiner Frau erhängte der 34jährige Maurer Heinrich Engler aus Oberseiffen 2. d. d. in Sachen im nahegelegenen Königsholz seine beiden Kinder im Alter von zwei und sechs Jahren und hienauf sich selbst. Der Mörder lebte mit seiner Frau in ruhiger und glücklicher Ehe; er selbst wurde als fleißiger und solider Mensch geschätzt. Vor einiger Zeit faßte Engler den Entschluß, sich ein eigenes Haus zu bauen; er geriet aber während des Baues in finanzielle Schwierigkeiten. Seit dieser Zeit zeigte Engler ein verändertes Wesen. Am Donnerstag mittag besuchte die Engler mit ihrem achtfährigen Sohne Verwandte in Großhennersdorf. Als sie abends heimkehrte, fand sie weder ihren Mann noch die beiden jüngsten Kinder anwesend. Sie begab sich mit mehreren Bekannten auf die Suche; doch fand man in der näheren Umgebung keine Spur. Am zweiten Festtage entdeckten zwei Leute in dem eine Stunde entfernten Königsholz die Vermissten. An drei gleich hohen Ästen zweier Bäume, fast in einer Reihe, hingen die Gesuchten, der Vater in der Mitte. Alle drei waren längst tot. Der unglückliche Vater hatte seine beiden Kinder vorher zu Hause sonntäglich erledigt.

Nach fünf Freisprechungen ist nun, wie schon gemeldet wurde, der Divisionspfarrer Bachstein vom Oberkriegsgericht in Münster zu einem Tag Gefängnis verurteilt worden. Bekanntlich hatte Bachstein in einer Vereinigung des evangelischen Bundes in Danabrück eine Rede gehalten, in welcher er angeblich gegen den § 166 des Strafgesetzbuches durch beleidigende Aus-

drungen gegen gewisse Einrichtungen der katholischen Kirche verstoßen haben sollte. So oft auch Bachstein freigesprochen werden mußte, die Militärverwaltung fand immer wieder ein Rechtsmittel, um die Sache vor ein neues Gericht zu bringen.

**Einer internationalen Bauernbunde „staubt“ die** Röhler Volkshörde auf der Spur zu sein, die in Wülffel, Köln, Hannover und Hamburg in den großen Hotels Einbruchsbahnen verläßt. In den bisher bekannt gewordenen Fällen trugen sich die Diebe in deutscher Schrift als Kaufleute aus Antwerpen oder Amsterdam in das Fremdenbuch ein. Familien aus Südnorddeutschland wurden um hohe Geldsummen sowie Wertsachen gekidnappt. Durch möglicherweise Dittiche gelang es nicht, die von innen im Schloße sich heben Schloßer durch Drehen zu entziffern.

**Neun Personen getötet.** Mittwoch entgleiste auf der Schienenbahn zwischen den Stationen Tschelubala und Ojask dadurch, daß saule Schwelmen brachen, ein Waggonzug. Acht Waggons sind zertrümmert. Neun Personen sind tot, über fünfzig so schwer verwundet, daß ihr Verbleiben hoffnungslos ist. 28 Pferde sind zerstampelt. Im Laufe dieser Woche ist dies bereits die dritte Entgleisung eines Waggonzugs, die mit Menschenopfern verbunden war.

**Neue elektrische Lokomotive.** Die große Westinghouse-Gesellschaft für elektrische Fabrikation in Pittsburg hat jetzt die erste von 25 neuen elektrischen Lokomotiven vollendet, die bei ihr durch eine der amerikanischen Eisenbahngesellschaften in Bestellung gegeben waren. Nach einer Nachricht von „English Mechanic“ wird die neue Maschine binnen kurzem zwischen Newyork und Boston in Dienst gestellt werden. Der Unterschied zwischen diesen und andern Typen elektrischer Lokomotiven besteht darin, daß sie durch einen elektrischen Wechselstrom von einer Baase betrieben wird. Nach dem Urteil einiger amerikanischer Techniker würde diese Maschine einen so hohen Grad von Vollkommenheit besitzen, daß sie die Dampflokomotive bald ganz von der Eisenbahn verdrängen würde. Die jetzt fertige elektrische Lokomotive hat ein Gewicht von 78 Tonnen und ist mit vier Motoren von 400 Pferdestärken ausgerüstet, die Fahrgeschwindigkeit ist beträchtlich höher als bei jeder gewöhnlichen Lokomotive. Angeblich hat die Fabrik dafür gearbeitet, daß die Lokomotive einen Zug von 250 Tonnen Gewicht zwischen Newyork und Boston mit einer Geschwindigkeit von 112 Kilometern in der Stunde befördern wird.

**Zum Erdbeben in Amerika.** Um den Umfang der Katastrophe zu begreifen, die sich dort vor einigen Tagen ereignet hat, muß man sich vergegenwärtigen, daß San Francisco, über „Frisco“, wie es die Amerikaner nennen, an der Spitze einer Landzunge liegt, die sich zwischen dem Stillen Ozean und der Franziskusbay in die See schiebt. Die Stadt bedeckt nicht bloß die schmale Ebene an der Ost, sondern zieht sich auch die hohen Hügel hinauf, die den mallofen Kern der Landzunge ausmachen. Es ist durchweg flaches Terrain, auf dem die Stadt erbaut ist, wenn auch ein Teil der Hügel weggesprengt wurde, um ein möglichst regelmäßiges Straßennetz entstehen zu lassen. Tatsächlich macht denn auch der Stadtbau San Francisco den Eindruck eines großen Schachbrettes mit geschlossen quadratischen Häuserblöcken, das von der großen Parkstraße in zwei fast gleiche Hälften geteilt wird. Den Häfen und den Geschäftshäusern schließt sich ein reicher Reiz von billigeren Mietwohnungen wie von eleganten Villen an. Eine besondere Eigentümlichkeit der Stadt ist das Eisenbahnen. In ganzen zeigt San Francisco ein so reichhaltiges Völkergemisch, wie es kaum eine zweite amerikanische Stadt aufzuweisen hat. Es hatte im Jahre 1900 342 782 Einwohner (1905: 356 000), darunter allein 116 885 nicht in Amerika Geborene, und zwar n. a.: 35 194 in Deutschland, 9342 in England und Wales, 5199 in Kanada und Rußland, 15 963 in Irland, 7508 in Italien, 4870 in Frankreich, 7420 in Schweden und Norwegen Geborene. Auf dem eigentlichen Festland liegt der Stadtbau Oakland, der Entpunkt der Soutze n. Pacific und der Central Pacific Bahn, doch führt auch eine Eisenbahnverbindung über die Stadt San Jose in westlichem südlichen Hogen um die San Franciscobay auf der Halbinsel selbst nach der eigentlichen Stadt.

**Bei dem Erdbeben auf Formosa** sind nach den bisher eingegangenen amtlichen Meldungen in Nagy und anderen Orten 9 Personen getötet und 43 verletzt worden. Außerdem sind 1697 Gebäude beschädigt, von denen 1044 vollständig eingestürzt sind. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

**Literarisches.**  
**Die Maifestnummer des „Wahren Jacob“** ist schon erschienen. In rothbraunem Ton gedruckt ist das große Mittelbild „Im ersten Mai“, das Frau G. Serlach gezeichnet hat. Ein Flug der Arbeit, aus Vertretern aller Völker bestehend und mit dem Bewußtsein versehen, ist es, der hier vor der Vortriebe des Sozialismus huldigend vorbeidreht. In diesem Zuge ist jeder einzelner Typus scharf beobachtet und in der für ihn charakteristischen Weise wiedergegeben. Das farbenfrohe Titelbild „Der Kampf entgegen“, nach einem böhmischen Motiv von M. Baaselow gezeichnet, zeigt die Göttin der Fortschritt trumpputend auf den Schultern des Königs Rammon: „Dieleiben Füße, die die heiligsten Götter zertreten, tragen mich in das Land der Gerechtigkeit.“ Das farbige Bild „Zweifelhafte Wertobjekte“ von Rata Langa ist eine bräunliche Satire auf das Festspiel des Gottesglaubens. Außerdem bringt der illustrierte Teil der Nummer noch die Bilder „Im Courtesee“, „Ein Unzufriedener“, „Das Wortteil“, „Im Bortell“, „Rentner“, „Fährhändler“, „Für freies Wahlrecht“, „Wahl's gleich ist“, „Eine Münchhaufade“ und „Vertrauenswürdig“. Der englische Teil der Nummer wird mit einem schwungvollen Gedicht „Der erste Mai“ eingeleitet. Er enthält ferner noch ein von der vorstehenden Dichterin Cara Müller herrührendes Gedicht „Generationen“, das allegorische Familien „Die Kugel“, die Gedichte „Bewußtliche Wahlreform“, „Des Spitzels Trauerfahrt“, „Essentia“ (Wahlrecht), „Aber und Bismarck“, „Santant Schmidt“, „Bitte um Recht“, „Die Uentwegten“, sowie zahlreiche kleinere satirische Beiträge in Prosa und Prosa. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg.

**Som Abbruchlager**  
 billig zu verkaufen: Türen, Binsfüße, Fenster-  
 lichten, Fenster, eichene und hölzerne Balken,  
 Bretter, Bauholz, Rohre, Dachpanteln.  
 Längenstr. 4 50 Nr.  
 Brennholz: Eichen Holz 6.50 M. ab Lagerplatz.  
**H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glockengießerstr.**

**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**

Verband der Gasarbeiter  
 und verw. Berufsgenossen.

**Sektions-**  
**Versammlung**  
 am Montag den 23. April  
 abends 8 1/2 Uhr präzis  
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Wahlen. 2. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
 Der Vorstand.

**Achtung!**  
**Brauereiarbeiter!**

**Delegiertenwahl zum Verbandstag**  
 am Sonntag den 22. April  
 beim Kollegen Schröder, Lederstraße 3,  
 von morgens 10 Uhr bis abends 6 Uhr.  
 Wer sein Wahlrecht ausüben will, muß sein Ver-  
 bandsbuch mitbringen.  
 Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zur Wahl zu  
 erscheinen.  
 Der Vorstand.

**Achtung Maler!**

**Verammlung**  
 am Sonntag den 22. April  
 morgens 11 Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.  
 Tagesordnung wird in der Versammlung be-  
 kannt gemacht.  
 Mitgliedsbücher sind vorzubringen.  
 Der Vorstand.

\*\*\*\*\*  
 Nachdem es Amors unerforschlichem  
 Ratichluß gefallen, am heutigen Tage  
 unsern Kollegen  
**Ernst Diez**  
 in Hymens Fesseln einzuschließen, senden  
 wir zu dieser Stunde inbrünstige Ge-  
 bete zur Göttin Psyche, sie möge den  
 Lebensweg der Neuvermählten immer  
 glücklich und heiter gestalten.  
 Die lustigen Ehemänner  
 und betrübten Junggesellen  
 der Werkzeugabteilung  
 Carl Thiel & Söhne.

**Central-Hallen.**

Dankwartsgrube 20-22.  
 Jeden Sonntag:

**Großer Tanz**  
 in beiden Sälen.  
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

**Louisenlust**  
 Morgen Sonntag:  
**Große Tanz-Musik**  
 W. Gloe.

**Waisen-Hof.**  
 Morgen Sonntag:  
**Tanz.**

**Neu-Lauerhof.**  
 Heute Sonntag:  
**Großes Tanz-Kränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr.

**Petersen's Klubhaus**  
 Hartengrube 25/27.  
 Heute festes  
**Tanz-Kränzchen.**

**Adler-Brauerei**  
 Lübeck

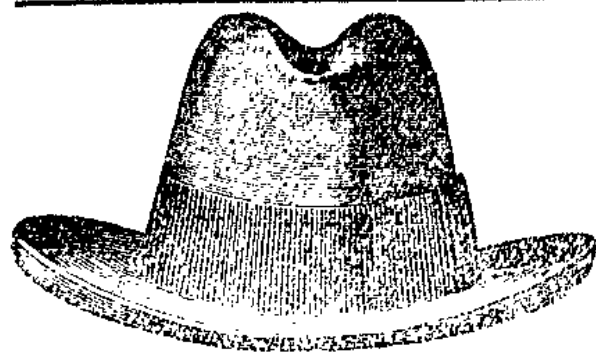
empfiehlt ihre aus **Hopfen** und **Malz** hergestellten  
 hellen und dunklen

**Lagerbiere**

in Gebinden und Flaschen.

**Betten-Duve, gr. Burgstrasse 32.**

Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel Billigste Preise.  
 Gratis-Anfertigung. Rabattmarken werden ausgegeben.



**E. Hirsekorn**

Lübeck, Sandstrasse 20

empfiehlt sein Lager von

Hüten und Mützen,

sowie Schirmen zu billigsten Preisen.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in  
 ● Gold-, Silber- und Alfenidewaren. ●  
**Alfred Braun, Goldschmied, Hinter St. Peteri 15.**

Gute geräucherte

**Mettwurst Pfund 80 Pfg.**

wieder vorrätig.

**Carl Junge, Wahnstraße 14.**

I. Heute O.

**Bannerweihe**

mit nachfolgendem Ball

in sämtlichen Räumen der

**Stadthallen.**

Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

G. Hierzu ladet ergebenst ein T.  
**Loge „Nie rasten“ 416.**

**Segler-Klub „Hansa“ von 1898.**

**Einladung zum Ansegel-Ball**

am Sonntag den 22. April 1906

im Seglerheim „Wakenitz-Bellevue“.

Beginn des Segelns 2 Uhr nachmittags präzis Preiserteilung abends 8 Uhr im Festsaal.  
 Beginn des Balles 6 Uhr Karte 50 Pfg., eine Dame frei. Ende 2 Uhr.  
 Der Vorstand.

**„FLOBA“**

Konzerthaus.

Sonntag:

**Grosses Tanz-Kränzchen.**

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.  
 Café 1. Etage Sonntags geöffnet.

**Gesellschaftshaus Adlershorst.**

Jeden Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

**Kaffeehaus Moisling.**

Jeden Sonntag:

**Freies Tanz-Kränzchen.**  
 A. Schreiber.

**Vereinshaus**

Johannisstrasse 50-52.

Sonntag:

in den Gaststuben  
**Unterhaltungs-Musik.**

**Einsegel**

Heute Sonntag:

**Tanz-Kränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr. P. Jenkel.

**Friedrich-Franz-Halle**

Heute Sonntag:

**Familien-Kränzchen**  
 Gastfreunde.

**Verein der Musikfreunde.**

Sonntag den 22. April

abends 7 Uhr

im **Kolosseum:**

Vorletztes

**55. Volkstümli. Konzert**

(Orchester: 52 Musiker.)

Leitung: Kapellmeister Hermann Abendroth  
 Solist: N. Henkeroth (Viola).

Zur Aufführung kommen u. a. :  
 Fantasie aus „Bajazzo“ P. Leoncavallo  
 Hydropaten, Walzer J. Gungl  
 Geschichten a d Wiener Wald J. Strauss.  
 Slawischer Tanz A. Dworak  
 Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

**Panorama**

Breitestraße 53, 1. Etg.

Wanderung im Küstenland und der  
**österr. Riviera etc.**



**Siegertien**  
 Lübeck

Sonntag den 22. April 1906:  
**Großes Garten-Konzert**

ausgeführt von der Stadtapelle.  
 Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im  
 neuerbauten Saale statt.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg., wofür Programm  
 Kinder in Begleitung Erwachsener frei.  
 Willh. Grammerstorf.

**Hansa-Theater**

**Vorletzter Sonntag**

der Saison.

**Hirschjagd**  
**2 Kevells**  
**Ellmanns**  
**Paul Backer**  
**Les 3 Meteors**  
**Lilly Kowalla**  
**The great Ylleroms**  
**Les Portés**  
**Rad- u. Motor-Rennen**  
**Miel u. Hirlanda**  
**Optische Berichterstattung**  
 Vorverkauf zu dieser Abendvor-  
 stellung nur in Sager's Zigarren-  
 gesch. v. 8-9 u. 11-1 Uhr Sonntag.

Nachm. 4 Uhr:

**Fremden-Vorstellung.**

(Ermässigte Preise)  
 Vorverkauf hierfür nur an der  
 Theaterkasse von 11-1 Uhr.

Montag und folgende Tage:  
**Künstler-Vorstellung.**

**Stadthallentheater.**

Die Abonnements-Karten für die  
 Sommer-Spielzeit werden täglich bis  
 25. April ausgegeben.